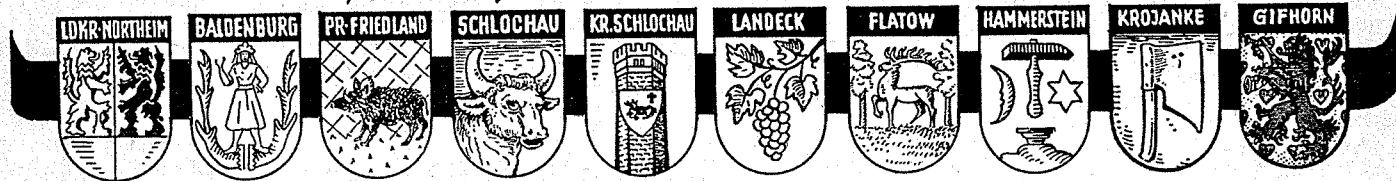


# Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



12. Jahrgang

Bonn, 23. Juli 1964

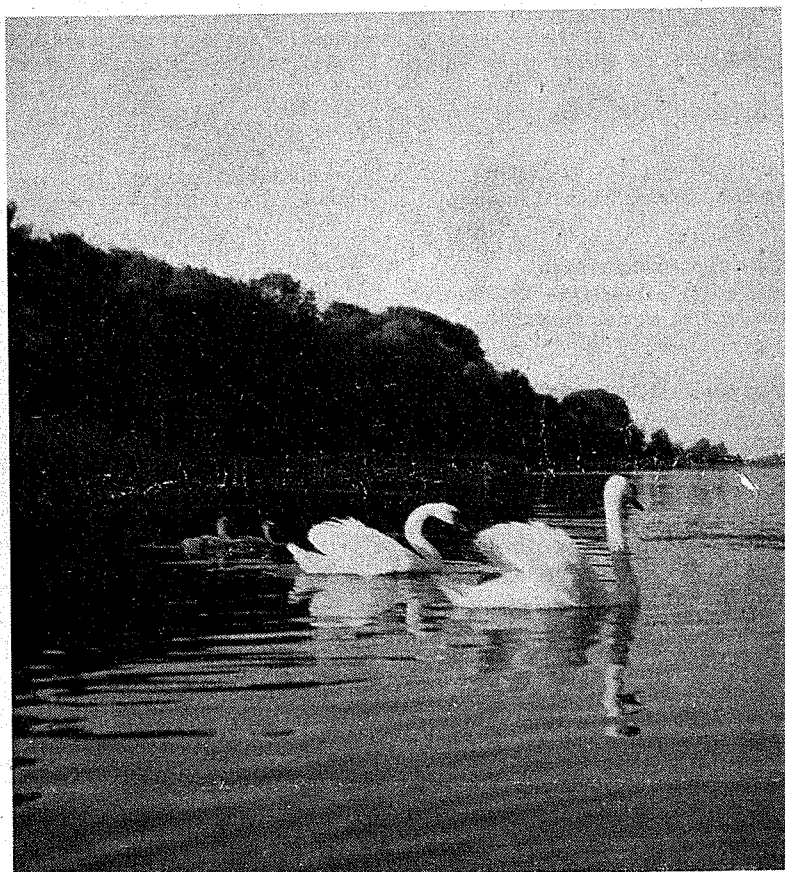
Nummer 7 (139)

## Neue Nachrichten aus der Heimat:

In den Kreisen Flatow, Schlochau, Bütow und Stolp brachen im Mai mehrere Waldbrände aus. In den polnischen Zeitungen werden Ausflügel und besonders die Schuljugend vor unvorsichtigem Umgang mit Feuer in Wäldern und Schonungen gewarnt. Im Juni fanden in mehreren Städten der „Wojewodschaft“ Köslin Feste anlässlich des 4. Parteitages statt. Sie waren verbunden mit künstlerischen und sportlichen Darbietungen, unter anderem auch mit Stafettenläufen. In Schlochau waren gegen 1000 Jugendliche versammelt. — Ende Mai fand in Köslin eine Beratung statt, in deren Verlauf die Ergebnisse des Wettbewerbs der Kreise im Bau von Ortswegen und Straßen bekanntgegeben wurden. Den ersten Platz in diesem Wettbewerb nahmen die Schlochauer Wegebauer ein. Ihnen wurde eine Wanderstandarte überreicht. Gleichzeitig erhielten die Schlochauer ein Diplom sowie Geld- und Sachpreise. Den zweiten Platz in diesem Wettbewerb nahm der Kreis Rummelsburg, den dritten der Kreis Flatow ein. Im Kreise Schlochau wurde u. a. die Straße durch Pangelkau mit einem neuen Pflaster versehen. — Der Vorsitzende der Produktionsgemeinschaft der Ortschaft Hohenfier, Kreis Flatow, gab bekannt, daß von neun Mitgliedern vier infolge wirtschaftlicher und Organisationsschwierigkeiten und infolge von Intrigen aus der Gemeinschaft ausgetreten seien. Es bestand die Gefahr der Auflösung. Die Schwierigkeiten konnten jedoch überwunden werden. Die Mitglieder haben sich in vier Jahren einen Stall für 100 Kühe geschaffen, ebenfalls Schweinestallungen und drei Scheunen. Gegenwärtig zählt die Gemeinschaft schon wieder 22 Mitglieder. Auf schwachen Böden, die sie aus dem staatlichen Ländereifonds übernahmen, erreichten sie eine Ergiebigkeit bei den vier Getreidearten von 16 Doppelzentner je Hektar. Infolge des Fehlens von Maschinen zum Streuen von Kalk verzichteten die Mitglieder und Landwirte wiederholt auf die Düngung der Böden mit Kalk und gaben sich bewußt mit niedrigen Erträgen zufrieden. Ähnlich ist es mit dem Ammoniakwasser (Gaswasser ist ein Nebenprodukt bei der Leuchtgas- und Koksgewinnung.

Der Übers.). Das Kombinat in Flatow besitzt nicht eine genügende Anzahl von Behältern, um das Ammoniakwasser zu lagern. — Unzufrieden ist die Leitung des Landwirtschaftlichen Technikums in Flatow. Von den 120 Kandidaten, die Aufnahme-gesuche eingereicht haben, kamen kaum 17 aus dem Flatower Kreis. — In der ständigen Beilage der Kösliner Zeitung

„Glos Koszaliniski“, „Unser Dorf“, wird auf den oft recht freundlichen Anblick einiger Ortschaften im Kreis Schlochau hingewiesen. Neue Mauern und Dächer, neue Umzäunungen und erst vor kurzem neu angebrachte Gasthauusschilder fallen in die Augen, besonders in Mossin, Marienfelde, Jenznick, Buchholz, Prechlau, Stegers und in vielen anderen Ortschaften. Zum Wiederaufbau von ca. 150 Bauernhöfen wurden erhebliche Bankkredite gewährt, aber auch eigene Mittel verwendet. In sieben Punkten wird aufgezählt, wie es dazu kam, daß schnellere Erfolge im Wiederaufbau erzielt wurden. Punkt 6 führt an die Inbetriebsetzung von Produktionszentren, welche Materialien für Plankenzäune in Prechlau, Förstenau u. Schlochau herstellen. Punkt 7 macht die „Ausnützung der Holzabfälle in den Sägewerken“ für den schnelleren Aufbau verantwortlich. Die Parteiorganisation in Stegers ist an die Verantwortlichen mit dem Wunsch herangetreten, zur Produktion von Beton-Fertigteilen zu schreiten. — In



Schlochau. Eine Schwanenfamilie auf dem Teil des Großen Amtssees, an den das Wäldchen grenzt. Das Foto wurde von der Bahnhofstraße aus aufgenommen. Eingesandt wurde es von Frau Hedwig Modrow aus Schlochau, Marktstraße.

Prechlau wird eine große Bäckerei gebaut, eine Wasserleitung angelegt und eine Filiale der Absatzgenossenschaft gegründet. Wenn das vorgesehene Programm für Prechlau in vollem Umfange ausgeführt wird, so erhält der Ort in den nächsten Jahren Objekte und Einrichtungen im Werte von über 11 Millionen Sloty (das sind nicht ganz 2 Millionen DM. Der Übers.). Die Ortsbevölkerung hat sich verpflichtet, bei der Realisierung der Vorhaben zu helfen (wahrscheinlich kostenlos. Der Übers.). — Mehr als ein Drittel aller Kinder, die die Schule in Groß-Butzig im Kreise Flatow besuchen, stammen von deutschen Eltern.

Weitere Nachrichten aus der Heimat in der Ausgabe August 1964, welche bereits am 15. August erscheint.

## 610-Jahrfeier der Stadt Pr. Friedland

verbunden mit der 100-Jahrfeier des  
Lehrerseminars am 15. August 1964 in Hamburg  
»Haus des Sports«

## Unsere nächsten Heimattreffen

### Hamburger Heimatkreisgruppe Schlochau - Flatow

„Einer schreibt's dem andern zu:  
Ich fahr' hin, komm' auch Du!“

Nämlich zum großen Pr. Friedländer Treffen in Hamburg  
am 15. August 1964 im „Haus des Sports“ am U-Bahnhof  
Schlump.

12 Uhr: Saalöffnung (das Restaurant ist den ganzen Tag über  
geöffnet).

Hafenrundfahrt; Pflanzen und Blumen; Hagenbecks  
Tierpark; Stadtrundfahrt — nach eigenem Ermessen.

15 Uhr: Offizielle Begrüßung.

Festansprache: 610 Jahre Pr. Friedland  
100 Jahre Lehrerseminar Pr. Friedland.  
Dias aus der Heimat.

16 Uhr: Kaffeetrinken und frohes Beisammensein.

Musik zum Tanz

Auf frohes Wiedersehen!

Dennin Rost

Roeske

### Ortsverband Osnabrück u. Umgebung

Am Sonntag, dem 23. August 1964 starten wir zu einer „Fahrt  
ins Blaue“.

Abfahrt: 15.30 Uhr Osnabrück-Lutherkirche, Iburger Straße  
Fahrpreis: etwa 3,— DM

Anmeldungen zu dieser Fahrt müssen bis spätestens zum  
10. August 1964 bei Ldsm. Spors, 45 Osnabrück, Teutoburger  
Straße 26 erfolgt sein. — esp —

### Grenzmarkgruppe Braunschweig

Am Sonntag, dem 16. August 1964, veranstaltet die Braun-  
schweiger Grenzmarkgruppe um 15 Uhr in der Gaststätte „Zur  
Erholung“ ein Gartenfest.

### Flatower Kreisgruppe in Düsseldorf

Voranzeige: Das diesjährige traditionelle Flatower Heimat-  
kreistreffen in Düsseldorf findet am Sonnabend, dem 3. Okto-  
ber 1964, im „Haus des Deutschen Ostens“ (Restaurant),  
Bismarckstr. 90, in der Nähe des Hauptbahnhofs, statt.

### Stammtischrunde für Männer in Düsseldorf

Im Urlaubs- und Ferienmonat August fällt die Stammtisch-  
runde aus. Die nächste Stammtischrunde für Männer aus dem  
Kreise Flatow (für Düsseldorf und Umgebung) findet am Frei-  
tag, dem 4. September 1964, im „Haus des Deutschen Ostens“  
in Düsseldorf, Bismarckstr. 90 statt.

### Trat gegen Sebastian Haffner an

Fräulein Gertrud Mogk, Vorsitzende unserer Essener Hei-  
matgruppe, über ihre Berlin-Erlebnisse im April 1964: „In Ber-  
lin habe ich aus Sebastian Haffner (Journalist, schreibt für  
bedeutende Zeitungen des In- und Auslandes und ist Verfasser  
allwöchentlich erscheinender politischer Aufsätze in der Illu-  
strierten „Stern“. D. Red.) mit seinem Referat erlebt und als  
Diskussionsrednerin (einzige Frau) ausführlich zu seinem Ver-  
schenken der Ostgebiete bei großem Beifall Stellung genom-  
men. Sonst war Haffners Referat sehr gut und durchdacht.  
Wußten Sie, daß er aus Pommern stammt? Das hat er selbst  
erwähnt. Daran habe ich angeknüpft und ihn dran „auf-  
gehängt“ — und zwar humorvoll-drastisch. Sie hätten Ihren  
Spaß dran gehabt.“

### Am 25. Juli ist „Jakobustag“

Nach altem Volksglauben „sterben an diesem Tag dem Rog-  
gen die Wurzeln ab.“ Er wurde damit zum Stichtag für den Be-  
ginn der Roggenernte. Nach der Bauernregel verheißt ein  
trockener Jakobitag einen strengen Winter.

Für die uralten Kirchen in Schlochau, Ziethen und Preclau  
war Jakobus der Namenspatron. Das Patronatsfest, auch Ab-  
laßfest genannt, wurde früher wie ein Volksfest begangen, zu  
dem Verwandte und Bekannte von nah und fern zu Besuch  
kamen.

L. G.

## Heimat in zweifacher Sicht Die Welt der Alten und der Jugend

Die Vertreibung hat es mit sich gebracht, daß unsere Heimat  
heute von zwei Blickpunkten aus gesehen wird, nämlich von  
dem der Alten und dem der Jungen. Der betagte Mensch wird  
natürlich stets eine andere Lebensschau haben als der heran-  
wachsende und aufstrebende, doch in bezug auf unsere Heimat  
gab es, als wir noch in den Grenzen unseres angestammten  
Landes leben konnten, keine Unterschiede. Die Jugend sah die  
Grenzmark Posen-Westpreußen nicht anders, als sie die Alten  
sahen, und umgekehrt. Denn sie lebten ja alle in der gleichen  
Landschaft, atmeten dieselbe Luft und waren in das gleiche  
Leben und Wesen eingesponnen, das den Charakter unserer  
Heimatswelt bestimmte. Durch die Vertreibung und all ihre un-  
seligen Folgen ist das grundsätzlich anders geworden.

Die alte Generation, die jahrzehntelang in Westpreußen und  
Pommern gelebt, geschafft und gewirkt hat, trägt noch ein  
vollkommenes Erinnerungsbild in sich, das auch durch den nun  
schon 19 Jahre währenden Aufenthalt in den jeweiligen Zu-  
fluchtsgebieten nichts von seiner Intensität verloren hat. Mit  
allen Sinnen nimmt der betagte Mensch, wenn er sich in einer  
stillen Stunde an daheim erinnert, im Kreise einer landsmann-  
schaftlichen Gruppe weilt oder mit Beschaulichkeit und Muße  
sein Heimatblatt Seite für Seite durchliest, jene Grenzmark  
Posen-Westpreußen wahr, die seine ureigenste Welt heute wie  
ehedem ist. Er schmeckt förmlich das Wesen der Heimat, ver-  
nimmt das Brausen des Sturmes in unseren Wäldern, sieht die  
kilometerweiten Erntefelder, die ragenden Kirchtürme weit und  
breit und die mit Obstbäumen gesäumten Landstraßen. Diese  
Bilder stehen unverfälscht und in aller Farbigkeit, die sie einst  
hatten, vor seiner Seele. Im Rahmen dieser Landschaften sieht  
er die Menschen, so wie sie einmal darin lebten, Menschen der  
Grenzmark mit all ihrer Besonderheit, die genau auf die Um-  
gebung zugeschnitten waren.

Unsere alte Generation trägt, wie gesagt, noch ein vollkom-  
menes deutsches Heimatbild in den Herzen. Wie aber sieht es  
bei der Jugend aus? Tausende und aber Tausende der heute  
im Westen lebenden jungen ostdeutschen Landsleute haben  
ihre Heimat, die deutsche Heimat, nur unvollkommen oder gar  
nicht kennengelernt. Sie mußten mit den Eltern fort, als sie  
noch zwei- oder dreijährige Kinder waren, ganz zu schweigen  
von den im Westen geborenen Jungen und Mädchen. Hier zeigt  
sich, wie schwer es ist, eine auf die Grenzmark bzw. überhaupt  
Ostdeutschland ausgerichtete Jugendarbeit zu betreiben. Nur  
durch Erzählungen, Gedichte, Bilder oder Filme kann jenen  
jungen Menschen, die unsere Heimat nie gesehen haben, wie  
sie einst in ihrer reichen und großartigen Fülle, im harmoni-  
schen Zusammenklang von Mensch und Umgebung war, eine  
ungefähre Schau dessen vermittelt werden, was die Generation  
der Älteren als selbstverständlichen Besitz mit herübergebracht  
hat.

Gewiß fehlt es nicht an entsprechendem Anschauungsmate-  
rial. Bücher sind seit der Vertreibung in einer kaum noch zu  
übersehenden Fülle und Reichhaltigkeit erschienen, in denen  
alles, was der Leser zu wissen begehrt, über die Heimat in  
ihrer ehemaligen Gestalt ausgesagt wird. Dazu treten die Hei-  
matblätter, die man als wahre Fundgruben ostdeutschen Kultur-  
und Geistesgutes betrachten kann. Ergänzt wird das alles durch  
die Arbeit der Landsmannschaft, durch Heimattreffen großen  
und kleinen Stiles und durch Erzählungen der Eltern oder  
Großeltern. Der junge Mensch hat also reichlich Gelegenheit,  
sich über das einst deutsche Westpreußen und Pommern zu in-  
formieren, auch wenn er nicht in einem Jugendverband organi-  
siert ist. Man kann darüber reden, wie es daheim war, kann  
es vielleicht sehr überzeugend schildern, wie es aber wirklich  
war, das läßt sich nur in der Landschaft selbst erleben. Diese  
Landschaft aber ist heute überall mit polnischen Menschen  
durchsetzt. Sie hat sich als Kulisse nicht verändert, und ihre  
Wälder duften noch wie früher, aber sie ist überfremdet.

Wenn nun unsere Jugend immer wieder darum bemüht ist,  
sich ein deutsches Heimatbild zu schaffen und zu bewahren,  
so unterzieht sie sich damit wahrlich keiner leichten Aufgabe.  
Alle hier im Westen organisierten jungen Landsleute sind  
deutsche Menschen, gleichviel, ob sie ihre Heimat in der alten  
Gestalt gesehen haben oder nicht. Sie können ihr nur aus dem  
Gefühl ihres Deutschtums heraus dienen, denn sie repräsen-  
tieren ja die deutsche Pommernjugend unserer Tage. Was mit  
unserer Heimat inzwischen geschieht, ist nicht ihre Schuld und  
liegt nicht im Bereich ihrer Verantwortung. Sie bewahrt, was  
zu bewahren ist, und es sollte ihr niemand bei diesem wahr-  
lich nicht leichten Tun Steine in den Weg legen, wie es leider  
oft genug geschieht.

W. Hackert

# Als man bei uns noch „zäunte“ und „spließte“

Volkskundliche Plauderei über alte Heimarbeiten im Kreise Schlochau von Joh. Schwanitz †

## 1. Heimarbeit in Penkuhl

Als ich zu Beginn dieses Jahrhunderts als junger Lehrer auf die dritte Lehrerstelle nach Penkuhl berufen wurde, übernahm ich eine stattliche Unterstufe. Zählten doch die drei ersten Schuljahre nicht weniger als 119 Schüler, darunter 12-, 13- und 14jährige. Mein Erstaunen war groß, wurde aber noch größer, als ich die Anzüge der Knaben musterte. Alle saßen sie dort in ihren meist selbstgewebten Unterjacken, die in den verschiedensten Farben und Mustern erstrahlten. Allerdings sahen Ärmel und die Knie der Hosen wie Glanzleder aus. Es gab mit den Müttern sogar einen kleinen „Krach“, als ich ganz energisch verlangte, daß die Knaben am nächsten Tage im „Jackett“ erscheinen sollten. Auch die häuslichen Arbeiten waren von den wenigsten angefertigt worden, und auf die Frage „Weshalb nicht?“ erhielt ich von fast allen die verblüffende Antwort: „Ich hatte keine Zeit, ich mußte ‚Wurzeln schrafen‘“. Ja, die Größeren hatten noch eine andere Entschuldigung: Sie meinten „Ich mußte zäunen“. Auf meine Frage, wozu sie denn „Wurzeln schrafen“ und was sie „zäunen“ müßten, bekam ich zuerst keine Antwort, wohl aber sahen mich die Buben und Mädels zuerst ganz verdutzt an, als wollten sie sagen: „Wie kann man nur so fragen?“ Nach längerem Hin- und Herfragen erfuhr ich dann, daß fast in allen Familien „Kiepen gezäunt“ wurden, Futterschwingen. Penkuhl war also der Ort, wo die in jedem landwirtschaftlichen Haushalt so unentbehrlichen Schwingen und Kartoffelkörbe in größeren Mengen hergestellt wurden.

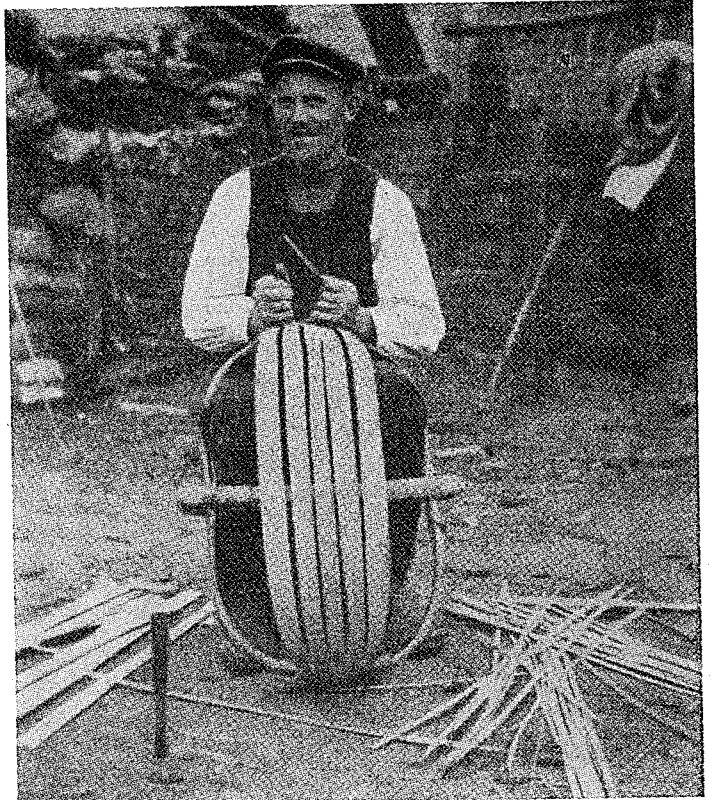
Meine Neugierde wuchs, und am Abend machte ich einen Rundgang durchs stille Dorf. In allen Häusern Petroleumbeleuchtung; an der Wand die Hängelampe, zuweilen auch mitten in der Stube an der Decke. Aber in der Stube fand ich ein kleines Ameisenvölkchen. Kurz entschlossen trete ich in eine solche „Werkstatt“ ein. Es ist kaum so viel Platz, daß ich mich auf einem angebotenen Schemel niederlassen kann. Der Vater sitzt auf der Ofenbank, die Mutter daneben mit ihrem Spinnrocken, auf Schemeln sitzen die Kinder im Alter von fünf bis vierzehn Jahren, auch schon ältere, alle in voller Tätigkeit. Der Vater hat die „Kiepe angesetzt“, wie er sich auf meine Frage hin ausdrückt. Ich lasse mir die Entstehung einer Kiepe kurz erklären:

Zwei kieferne daumdicke Stöcke liegen in der heißen Torfasche des Kachelofens. Sie macht diese Stöcke biegsam. Nachdem sie auf die entsprechende Länge zugeschnitten sind, werden sie gebogen und mit den „Kiepenägeln“ zusammenge-nagelt, wobei gleich die Größe der zu entstehenden Kiepe nach einem für alle Zäuner einheitlichen Maße bestimmt wird. Die verschiedenen Größen erhalten die Bezeichnungen: „Ein-“, „Zwei-“, „Drei-“, „Vierspänner“ usw. In die so gebogene Ellipse wird nun die Mittelrippe eingesetzt, mit kleinen Nägeln am Bügel befestigt, und schon geht das „Zäunen“ los: Es werden jetzt die „Kappen“ gemacht. Die übrigen, auf beiden Enden spitz geschnittenen Rippen folgen allmählich, und nach ganz kurzer Zeit kann der Vater die so angesetzte Rippe einem seiner Sprößlinge zum Auszäunen weitergeben. Ja, selbst Frauen und Mädchen verstehen diese letzte Arbeit ausgezeichnet. Das Auftrennen der starken Kiefernwurzeln, die oft eine Länge von zehn bis zwanzig Metern haben, das Beputzen und Abkratzen besorgen ebenfalls die Kinder, wofür die Bezeichnung „schrafen“ gang und gäbe ist. Jetzt kann ich mir die „Wichsledernen“ der Knaben gut erklären. Wenn auch die Knie durch ein Stück Sackleinen etwas geschützt sind, der Saft der frischen, grünen Wurzeln sickert durch und hinterläßt deutlich unauswisch- und unauswaschbare Harzflecke. — So wurden nicht nur Kiepen in den verschiedenen Größen, sondern auch Säckörbe, Ochsenkörbe und Kartoffelkörbe gezäunt. Eine Familie, in der fünf bis sechs Mann zäunten, fertigte am Tage sechs bis sieben Schwingen an.

Die Wurzeln, welche man zur Herstellung benötigte, wurden Ende September oder Anfang Oktober weit hergeholt. In Schwornigatz und Umgegend gab es damals noch recht ansehnliche Privatwälder, in denen die „Kuscheln“ recht weitläufig standen. Acht bis zehn Tage lang rissen hier die Zäuner — zwei oder drei gemeinsam — ihre Wurzeln. Lebensmittel, mit Ausnahme der Kartoffeln, wurden mitgenommen. Kartoffeln lieferte ihnen der Bauer, und die Bäuerin kochte ihnen das Mittagessen, das aber erst des Abends eingenommen wurde. — Die Wurzeln wurden zu Bündeln von zwei bis vier Zentnern Gewicht zusammengebunden. Ein derartiges Bündel kostete etwa 3 Mark. Penkuhler Bauern holten die Wurzeln ab; als Fuhrlohn wurden etwa 10 bis 20 Mark bezahlt, oder der

Fuhrlohn wurde in der Kartoffelernte abgearbeitet. Das „Rippenholz“, schieres Kiefernholz, wurde auf dem Holztermin erstanden.

Die fertigen Futterschwingen und Körbe wanderten täglich oder auch wöchentlich zum Gastwirt, welcher Aufkäufer bzw. Abnehmer dieser Heimarbeiten war. Dafür wurden von den Zäunern die täglichen Nahrungsmittel eingekauft, wie Salz, Brot, Hering, Wurst, Speck, Mehl, Grieß, Reis, Kaffee und anderes; natürlich auch mancher Liter Schnaps. Die Preise für



Kiepenzäuner Robert Völz bei der Arbeit.

Foto: Gerschke

Kiepen bewegten sich damals zwischen 45 Pfennig bis 1,20 Mark. Der Gastwirt machte dabei ein doppeltes Geschäft. Erstens wurde er eine Menge Lebensmittel im raschen los und zweitens verdiente er an der Ware, wenn auch manchmal nur fünf bis zehn Pfennig am Korb. Für die notwendige Konkurrenz sorgten die Gastwirte und Händler untereinander. Wie groß diese Heimarbeit war und welche Mengen Kiepen und Körbe gezäunt wurden, davon mag sich jeder einen Begriff machen, wenn er hört, daß etwa um das Jahr 1910 in Penkuhl zeitweise fünf Aufkäufer waren, die wöchentlich zwei bis drei hochbeladene Erntewagen zum Bahnhof für den Weiterversand an die Großhändler abliefernten.

Daß die Kiepenzäuner natürlich auch eine Vereinigung hatten, soll nicht unerwähnt bleiben. Alle Jahre wurde dann auch der beliebte „Kiepenball“ gefeiert, und zwar war der Ball bei den drei Gastwirten abwechselnd der Reihe nach. Jeder Zäuner lieferte zu diesem Ball einen bestimmten „Spänner“ an den Gastwirt kostenlos ab. Dafür lieferte der Gastwirt die Musik nebst Verpflegung und für die Zäuner selbst ein bestimmtes Quantum Bier oder Schnaps. — Bei diesen Bällen wurden nicht selten kleine Auktionen recht mustergültiger Waren veranstaltet, auch trug die Versteigerung eines Ochsenkorbes nach amerikanischem System nicht wenig zur Gemütlichkeit bei. An diesem Fest nahmen auch Gäste teil, vor allen Dingen diejenigen Fuhrleute, die die Wurzeln von Schwornigatz geholt hatten.

Wenn ich nun nach der eingehenden Schilderung dieser Heimarbeit erst jetzt an die Beantwortung der Überschrift herangehe, so wollte ich eben durch die obige Schilderung nicht nur den Lesern allgemein, sondern vor allen Dingen denen aus Penkuhl kurz ins Gedächtnis zurückerufen, wie mühsam sich ihre Eltern und Großeltern ihren Unterhalt erwerben mußten. — Ganz allmählich ist diese alte Heimarbeit eingegangen. Welches waren nun die Hauptgründe hierfür? Die Zäuner bekamen

nicht mehr die Wurzeln, die sie für ihre Arbeit ja benötigten. Der Vertrag von Versailles im Jahre 1920 zog die Ostgrenze für die Kiepenzäuner sehr ungünstig. Das Gebiet von Schwornitz wurde den Polen zugesprochen. Der Forstfiskus mit seinen Staatswäldern aber gestattete das Reißen der Wurzeln, selbst auf abgeholzten Flächen, nicht. Auch waren die Wurzeln im „Fiskalischen“ zu kurz, zu dick und zu spröde. Ein zweiter und nicht minder wichtiger Grund lag darin, daß die Industrie, die

Fabriken, durch Herstellung von Drahtkörben, Blechfutterschwingen und Säkörben diese Hausarbeiten lahmgelegt hatten und daß nach Wurzelschwingen und Wurzelkörben nur noch eine sehr geringe Nachfrage herrschte. Aber selbst dort, wo das noch der Fall war, ist das Aussterben der Heimarbeit wohl in der besonderen Einstellung des heranwachsenden Geschlechts zu suchen. Man war „modern“ geworden, um noch diese „hausbackene Arbeit“ auszuüben.

(Fortsetzung folgt)

### Heimatverein Pr. Friedland und Umgebung zu Berlin

Die Durchführung des diesjährigen Sommerausfluges übertrag die Maiversammlung unter Leitung des 1. Vors. Erich Frase dem Kulturwart, Ldsm. Willy Zuch. Unter diesem wurde der Ausflug am Sonntag, den 21. Juni zu einem heimatkundlichen Wandertag. Ein zwei Tage zuvor auftretendes Gewitter mit starken Regenfällen und anschließendem Temperaturrückgang war wohl der Grund dafür, daß es eine Reihe verängstigter(?) Mitglieder vorzog, zu Hause zu bleiben. Gegen Mittag aber brach dann die Sonne wieder durch, und es breitete sich ein herrlicher Duft von Waldesgrün und herüberwehender Seeluft des Kleinen Wann-, Stölpchen- und Griebnitzsees aus, so daß die vielbesungene „Berliner Luft“ wieder zur zauberhaften Wirklichkeit wurde.

So leicht beschwingt, führte Ldsm. Zuch seine Gefolgschaft zunächst unter die Bahnunterführung in Kohlhasenbrück hindurch. Eingehend wurde hier ein großer eingemauerter Gedenkstein betrachtet, der diese Bahnlinie als die erste preussische bezeichnete, welche 1838, von Potsdam nach Berlin gehend, eröffnet wurde. Kurz darauf standen alle Teilnehmer am Beginn des Weges zur bereits berühmt gewordenen Enklave Steinstücken, die nur von den Einwohnern Steinstückens betreten werden darf. Interessiert lasen alle die vielen Verbots- und Warnschilder, bewacht von einem Westberliner Grenzpolizisten, um schließlich sich wendend die an der Bahndammböschung angebrachte Lageplan tafel genau zu studieren. Sie sahen die rigorose Grenzziehung im Süden Berlins, die ihnen nun auf der scharf links abbiegenden Asphaltstraße praktiziert wurde. Viele der Teilnehmer betraten zum ersten Male diesen hochinteressanten Weg, welcher schlauchartig zu „Albrechts Teerofen“ führte und dann am Autobahnkontrollpunkt Dreilinden endete. An der rechten, mit Unterholz bewaldeten Seite, trat die sowjetzonale Grenze mit einem Abstand von nur zwei Metern durch einen hohen Grenzstein markiert an die Straße heran. An zwei anderen Stellen betrug der Abstand bis zur Sowjetzone nur 60 Meter. Zur linken Seite floß der breite Teltower Kanal, von der gegenüberliegenden Seite winkten Spaziergänger herüber, bis plötzlich Warnschilder verkündeten, es sei Schluß mit Westberliner Gebiet und die Grenze verlaufe die Kanalmitte entlang.

Die Wandergruppe gelangte nun in den schattigen Garten der Gaststätte „Vier Eichen“, welche benachbart zur Gaststätte „Alter Albrechts Teerofen“ liegt. Auf beiden Stätten befanden sich noch vor 200 Jahren Teer produzierende Kohlenmeiler. Eine Menge ausgegrabener Teer-Fossilien und Erinnerungstafeln am Garteneingang wiesen darauf hin. Ldsm. Zuch berichtete nun über die rasende Entwicklung der Technik in den letzten zwei Jahrhunderten, angefangen von den Kohlenmeilern zur Zeit Friedrichs des Großen bis zu dem nur einige Kilometer entfernten und vor einigen Jahren entstandenen Atommeiler in der Düppeler Forst. In dem Kernforschungsinstitut arbeiten bereits 250 Menschen. — Holzkohle - Steinkohle - Elektrizität - Atomenergie, alles Ergebnis menschlicher Forschung, zusammengeballt auf diesem kleinen Erdenfleck, genannt „Albrechts Teerofen“.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen führte Ldsm. Zuch alle Teilnehmer zu der unweit neubauten Gaststätte „Dreilinden“ zum gleichnamigen Autobahn-Kontrollpunkt. Auf schöner Terrasse, mit romantischem Blick in die grüne Waldschlucht, deren Tannen und hohe Kiefern bereits auf sowjetzonalem Boden stehen, wurde Kaffee getrunken, um dann die Kontrolle der von und nach Westberlin fahrenden Autos in Augenschein zu nehmen. — Als gegen Abend dann der Heimweg angetreten wurde, grüßte in das Busfenster hinein der 238 Meter hohe Schäferberg-Fernmeldeturm als höchstes Westberliner Bauwerk und weiteres wissenschaftlich-technisches Wunderwerk, welches am 17. Juli durch Bundespostminister Stücklen eingeweiht wird. Es wird zusammen mit seinem großen Bruder jenseits der Elbe in Dannenberg zwischen Lüchow und Hitzacker den Selbstwähldienst zwischen Westberlin und dem Bundesgebiet über die Zone hinweg ermöglichen.

Ein schöner Ausflugssonntag, reich an Erkenntnissen und Naturbetrachtungen, wurde somit dieser erster Sommersonntag für den Pr. Friedländer Heimatverein zu Berlin.

Willy Zuch, 1. Schriftführer

### Erinnerung aus 40 Baldenburger Jahren

Von Paul Venske, Duisburg-Wanheim, Bergische Landwehr 40 Baldenburg und seine Windmühlen (2)

Von der ersten Windmühle ist noch zu berichten, daß das Grundstück samt der Mühle an den Schuhmachermeister Karl Matz aus Baldenburg verkauft wurde. Dieser ließ die Mühle abbrechen und die Stelle einebnen. Nun gehen wir in der gleichen Richtung zur zweiten Mühle. Diese Mühle wurde Holländer-Mühle genannt. Sie war achteckig gebaut und so eingerichtet, daß sie sich von selbst nach dem Winde drehte. Am Dach hatte man eine Windrose eingebaut, die wir „Schmetterling“ nannten. Lief dieser Schmetterling, so drehte sich die Mühle. Alte Leute sagten der Holländer-Mühle nach, daß sie ein Wetterprophet sei. Der Müller dieser Mühle war ein Bruder des Besitzers der Wassermühle, des Herrn Lichtfuß. Immer war reichlich Arbeit vorhanden, denn es kamen zu ihm auch die Bauern von Briesnitz, Grabau, Eickfier und Stremtau.

Eines Tages aber stand die Holländer-Mühle in hellen Flammen. Der Müller war gerade zum Mittagessen ins Haus gegangen. Da diese Mühle schon einen elektrischen Anschluß besaß, führte man die Brandursache auf einen Kurzschluß zurück. Die Flügel drehten sich während des Feuers so lange, bis der große Wellenkopf durchgebrannt war. Dann stürzten sie unversehrt zu Boden. Die Flügel holte später der Nachbarmüller vom Neustettiner Berg ab. Nun stand die ausgebrannte Ruine einige Jahre da, bis die Stadt Baldenburg das angrenzende Gelände kaufte und dort ein Sportplatz angelegt wurde. Zur gleichen Zeit wurde die Mühle zur Jugendherberge ausgebaut. Von dieser aus hatte man bei gutem Wetter einen Ausblick bis Neustettin.

Über die beiden weiteren Mühlen will ich in der nächsten Ausgabe berichten.



Erinnerung an Krummensee im Jahre 1929. Eine Gruppe Krummenseer vor dem neubauten Hause des Landwirts Ernst Panknin. Oben von rechts nach links: Schneidermeister Ott; Kurt Panknin; Selma Lenz; Karl Gutzke; Lene Panknin; Otto Kämmer; Luise Panknin; Herbert Lenz; Herta Breitzke und Herr Humpert aus Schneidemühl.

Das Foto wurde eingesandt von Kurt Panknin, jetzt in Senne 2 über Bielefeld.

### Verwandte durch das Kreisblatt gefunden

„Liebes Heimatblatt, ich möchte Dir danken einfach dafür, daß Du da bist. Ich kenne Dich erst seit einem Jahr, aber Du hast mir schon viel gegeben. So habe ich Verwandte durch Dich gefunden, von denen ich nicht ahnte, daß sie in meiner Nähe wohnten. — Vor einiger Zeit habe ich so an unser liebes Flatow gedacht; dabei kam mir das Jahndenkmahl in den Sinn. Ich habe nun versucht, das, was mich bewegte, in einige Worte zu fassen. Vielleicht kann das Ergebnis einmal Verwendung finden. (Ein Artikel über das Flatower Jahndenkmahl befindet sich in Arbeit. D. Red.) Nun grüße ich alle Bekannten aus Flatow herzlich.“

Frau Luise Damitz, geb. Standfuß,  
42 Oberhausen-Osterfeld, Richard-Dehmel-Str. 58

Alles für die August-Ausgabe des Kreisblattes zur Veröffentlichung bestimmte muß bis spätestens zum 3. August in 53 Bonn 5, Postfach 45, eingetroffen sein.

# Wolfgang Bahr: *Das Lebenslied unserer Glumia*

(Lieber Leser! Nehmen Sie bitte die Flatower Kreiskarte zur Hand und verfolgen Sie darauf den Lauf der Glumia. Kreiskarten gibt es auch beim Kreisblatt in 53 Bonn 3, Postfach 45, zum Preise von nur noch 2,90 DM.)

In Köln besingt man den Rhein, in Hamburg die Elbe, durch Berlin fließt immer noch die Spree und Pr. Friedland liegt an der Bisse.

Hat man in Flatow oder Krojanke schon einmal die Glumia besungen? Ich glaube nicht, und so will ich heute einmal ein bescheidenes Liedchen von unserm heimatlichen Fließchen versuchen, ohne dem Rhein, der Donau oder der Küddow das Wasser abgraben zu wollen oder zu können. Ich kann das auch nicht mit Versen und einer Melodie, aber vielleicht folgen mir meine Landsleute einmal auf einer Wanderung von der Quelle bis zur Mündung.

Unsere Glumia entspringt in und bei dem Dorfe Glumen. Vor 700 Jahren hieß sie noch Bruchownica, erst später erhielt sie den Namen Glomnica (vom altwendischen glom = Feuchtigkeit), zuletzt führte sie den Namen Glumia.

Wenn man das bißchen Wasser bei Glumen aus dem feuchten Wiesenboden sickern sieht, dann mag man es kaum glauben, daß aus diesem Gerinnsel einmal die 52 km lange Glumia wird, die im Durchschnitt 5 m breit ist und bis zur Mündung in die Küddow ein Gefälle von 49 m aufweist.

So begibt sich unsere Glumia als unscheinbares Bächlein auf die Reise, um schon nach etwa einem Kilometer den Glumener See zu erreichen. Da bekommt unser Wasser-Säugling aber gleich eine gewichtige Lehre aus dem Gebiet der Hydrologie, der Lehre vom Wasser. Der See mit seiner Größe von 29 ha ist 9 m tief und verschlingt das Glumia-Bübchen fast mit Haut und Haar, oder wie man beim Fluß sagen muß: mit Froschlaich und Eintagsfliege.

Am andern Ende des Sees aber erscheint sie doch wieder und plätschert gemütlich durch einen Wiesengrund bis zur ersten Menschenansiedlung, dem Gute Proch am rechten Ufer.

Proch gehört zu den ältesten Wohnstätten im Kreise und ist in einem alten Privileg aus dem Jahre 1206 unter dem Namen Bruchownica erwähnt. Nun wissen wir auch, woher unser Fließchen seinen ersten Namen bezog. Gegenüber Proch, am linken Ufer der Glumia, liegt der wohlerhaltene Burgberg, der uns als Stewnitzer Schloßberg bekannt ist. In seiner Nähe wurden wiederholt Urnen und Henkelgefäße aus früheren Jahrhunderten gefunden, die diese alte Wohngegend nur bestätigen.

Hurtig umfließt unser Bächlein den Schloßberg und strebt weiter nach Stewnitz, das es auch bald erreicht. Kurz vorher aber gibt es für unsern Kleinen ein aufregendes Erlebnis. Von rechts kommt ihm ein Brüderlein entgegen, das Wisniewski Fließ. Der kleine Bursche kann schon allerlei erzählen. 7 km ist er schon gewandert, fast 2 m ist er breit. Das kommt von der Arbeit, die er geleistet hat, denn er mußte die Lugetaler und die Stewnitzer Mühle antreiben.

Kaum hat sich unsere kleine Glumia, die sich nun schon stärker fühlt, von den Neuigkeiten erholt, da kommt wieder solch ein nasser Bruder zu ihm. Es ist das Fuchsfließ, das am Soßnowkeberg vorbei sich mit der Glumia vereinigt. Es kann von einem Berg berichten, der 152 m hoch ist, dem Fuchsberg, nicht weit von Neuhof. Da staunt unser Fließchen aber. 152 m hoch? Dann müßte man den Berg doch sehen können. Das Fuchsfließ erklärt nun, daß man die Höhen der Berge immer vom Spiegel des Meeres aus messe, und alle Bäche und Flüsse müssen einmal ins Meer.

Mit dieser Neuigkeit beladen machen sich die Wasser nun in südlicher Richtung weiter auf den Weg durch ein verbreitertes Wiesen- und Sumpfgelände. „Ich glaube, wir kommen wieder in einen See“, ruft unsere Glumia aus, denn darin hat sie schon Erfahrung. Aber erst murmelt sich von links noch ein Bächlein in das Gespräch der andern hinein und stellt sich als Schmirdauer Fließ vor. Es sei 5 km alt — die Bächlein bezeichnen ihr Alter nach Kilometern — und hätte den 8 m tiefen Schmirdauer See durchflossen. Durch einen Graben hätte es sogar Verbindung mit einem herrlichen Waldsee. Ein Fischlein hätte ihm das erzählt, das durch diesen Verbindungsgraben aus dem Borowno See gekommen sei. Kurz vor der Mühle Knaak aber sei es noch durch einen langen, sehr schmalen See geflossen. Den Namen könne es aber nicht richtig aussprechen, er hieße wohl Bilsk See.

Ehe man es sich versah, war die ganze kleine Glumia-Gesellschaft in den Babba See geflossen. Wunderbare Schilfbestände breiteten sich an beiden Ufern aus, die von Wasservögeln belebt waren. Die Rohrdomeln keckerten, und ein alter Frosch

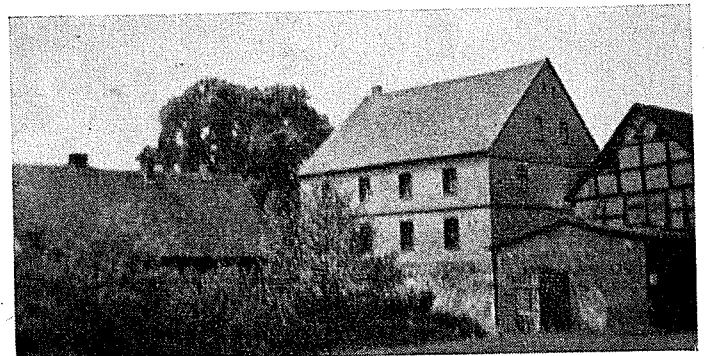
machte sie auf eine Stelle aufmerksam, die früher der Glumia einen anderen Weg um den alten Flatower Burgwall wies. Damals ging es noch durch einen andern kleinen See, den Probst See, auf dem lustige Gänse und Enten schwammen von den Bauern der Flatower Vorstadt. Aber schon lange hatte unsere Glumia links die vielen Häuser einer Stadt gesehen, und ein alter Fisch gab die Auskunft, daß der Ort die Kreisstadt Flatow sei



Der Mühlenteich in Wonzow

Und dann rückten die Ufer immer mehr zusammen, eine Brücke führte über das Wasser, und zwischen Seerosen und Kalmus öffnete sich der Flatower Stadt See. Links liegt die stimmungsvolle Fischerei-Halbinsel, auf der vor Jahrhunderten ein Schloß gestanden hat, das der Schwedenkönig am 28. Juni 1667 im Krieg gegen die Polen zerstören ließ. Aber das Fischerhaus der Rosenows gefiel der Glumia genau so gut wie den Flatowern. Nun tummelte sich schon eine beachtliche Menge der verschiedenen Fische im Wasser: Schlei, Uklei, Plötze, Rotaue, Hecht, Aal und der seltsame Krebs.

In der Nähe der Domäne gesellt sich wieder ein kleines, hurtiges Wässerchen zur Glumia, das Petziner Seefließ. Nur 500 m ist es lang und kaum 2 m breit. Links spiegelt sich die Silhouette der Stadt im Wasser mit der massigen katholischen Kirche, dem Turm der Schinkelkirche und dem Backsteingiebel des Amtsgerichts. Auf der anderen Seite zieht sich der Tiergarten am See entlang, und vom Schießstand der Liebsinsel her hallen noch die Schüsse der Flatower Schützen, als die Glumia schon den See verlassen hat und sich durch saftige Wiesen in Richtung Blankwitt windet. Fast 1 m ist sie nun tief und ihre Breite nimmt immer mehr zu, je langsamer ihr Lauf wird. Das Wasser wird bei Blankwitt angestaut und bildet einen ansehnlichen Teich. Erstmals muß nun die Glumia Arbeit leisten für die Blankwitter Mühle.



Die Wonzower Mühle. Mit dieser Aufnahme grüßt Frau Auguste Wegener alle Wonzower.

Eine stolze Mühle ist es mit einer bewegten Geschichte. Wohl schon vor 500 Jahren wurde sie angelegt, und immer war es ihre Aufgabe, die Flatower Bürger und den Grundherrn mit Mehl für das tägliche Brot zu versehen. All die Kriege und Kämpfe in der Heimat hat sie mitgemacht, alle Nöte und Seuchen hat sie erlebt, aber sie genöß den besonderen Schutz und die Hilfe Flatower Bürger. Schon zu polnischen Zeiten

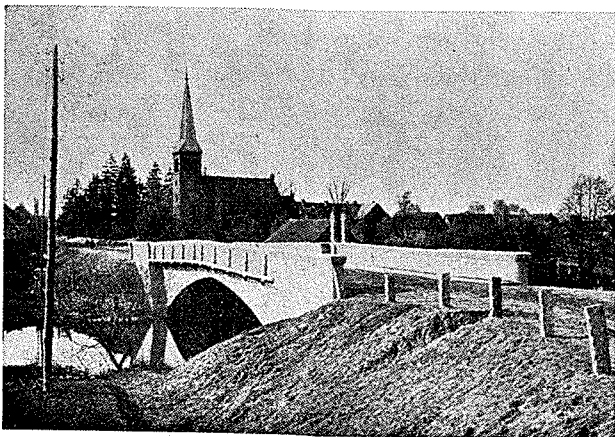
saßen deutsche Müller auf dem Grundstück. Viele Urkunden und Privilegien gaben den Müllern Einkünfte und Vorrechte.

Und weiter wandert unser Fließchen durch ein weites Wiesental, durch ein Ländchen, in dem wenig Wege seinen Lauf berühren oder kreuzen. Aber dann spürt die Glumia wieder einen Stau des Wassers und erkennt damit die Mahnung zur Arbeit: Wonzow ist erreicht. In einem 8 ha großen und 3 m tiefen Mühlenteich darf sie sich erholen. Ein berühmtes Fischgewässer war dieser Teich: Quappe, Aal, Barsch, Karausche, Schlei, Gründling, Uklei, Döbel, Hecht und Wels gab es dort, und der muntere Stichling nahm Reißaus vor dem lauernden Krebs. Auch das Mühlengut Wonzow hat seine Geschichte, denn seit dem 17. Jh. befand es sich im Besitz der Familie Meyer-Meißner. Neben der Mahlmühle war dort früher noch eine Papiermühle im Betrieb, die einen großen Teil Westpreußens und Posens mit Papier versorgte. Als in alten Zeiten die Glumia noch nicht reguliert war, konnte die Wonzower Mühle in trockenen Sommern nicht mahlen.

Bevor die Glumia hinter Wonzow ihren bedeutendsten Zufluß erhält, nimmt sie mit dem Katzensgraben oder Wonzower Fließ noch eine Verbindung zum Borowno See auf. Ungefähr 1 m breit ist dieser Graben, aber über 7 km lang. Kurz vor der Lessendorfer (Leßnicker) Mühle gesellt sich dann das Kotzumfließ den Wassern unsers Heimatfließchens zu. Einen langen Weg hat das Fließ hinter sich, denn seine Quelle liegt 42 km von der Mündung entfernt. In einem See bei Buschdorf, unweit der Försterei Marienhain entspringt es und ist in der Gegend zwischen Glumen und Proch der Glumia nur 2 km entfernt. Aber erst nach 40 km Weg, den das Wasser in einem großen Bogen zurücklegt, vereinigt sich das Kotzumfließ mit der Glumia. Viele Seen lernt das Fließ unterwegs kennen: den Buschdorfer Probsteisee, den Borowno See mit seinen wundervollen Uferpartien und dem Jagdschloß des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen. Es fließt durch Kujan als Kujaner Fließ oder Kicker Fließ und gelangt in den Ostrowitter See. Damit ist unser Wässerchen sogar in die alte Provinz Posen hinübergewechselt. Es durchfließt den Röhsee, um dann den Steinmarker See zu speisen und wieder zum Kreis Flatow zurückzukehren. Früher hieß der See lange Zeit Großer See, was nach seiner Größe von 324 ha durchaus berechtigt war. Nach einer Wendung in die westliche Richtung nähert es sich dann der Glumia, der es mit 4 m Breite recht selbstbewußt entgegentritt.

Wesentlich gestärkt fließt unsere Glumia nun weiter und erreicht, nachdem sie die Ostbahn unterquert hat, das Städtchen Krojanke. Oberhalb der Stadt ist sie schon recht breit und ist sicher 1 m tief. Meist fließt sie durch saftige Wiesen, und es macht ihr eine besondere Freude, eine kleine Badeanstalt mit Wasser zu versorgen und am Vergnügen der Jugend teilzunehmen. In ihrem Wasser spiegelt sich die wohl älteste Stadt des Kreises mit der Jahrhunderte alten Burg, die zuletzt als katholische Kirche diente.

Erst bei dem Dorfe Hammer wird sie wieder angestaut und muß eine Mühle treiben. Auch in Wittenburg (Dollnick) leistet sie wieder Arbeit für das tägliche Brot, aber das macht nichts, wenn man inzwischen geruhsam durch blumige Wiesen plätschern kann. Wie in Blankwitz, so ist auch in Wittenburg die Mühle der älteste Bestandteil des Dorfes, und aus dem Mühlenteich wurde in langen Jahren so mancher Hecht, Aal, Schlei oder Krebs zum köstlichen Mahl herausgeholt.



Die Glumia-Brücke in Schönfeld

Der letzte größere Zufluß der Glumia im Kreise Flatow ist die Strusnitz, ein 8 km langer, 2 m breiter Bach, der sich noch vor der Schönfelder Mühle in die Glumia ergießt. Dann aber kommt die Kreisgrenze, und die Glumia nimmt Abschied von den Menschen des Flatower Landes, um bei Borkendorf

nun selbst Nebenfluß der Küddow zu sein und ihren Namen zu verlieren.

So ist sie also ein echtes und rechtes Kind des Flatower Landes. Ja, sie verbindet unsere Heimat sogar mit dem großen Meer, denn alle Wasser des Heimatlandes fließen ins Meer. Wollen wir noch einmal wiederholen, was wir daheim in der Schule gelernt haben? Die Glumia fließt in die Küddow, die Küddow in die Netze, die Netze in die Warthe, die Warthe in die Oder, die Oder in die Ostsee. In der Ostsee aber verdunsten die Wasser, sie ziehen als Wolken wieder über unsere Heimat. Als Regen netzen sie die Erde, versickern im Boden, speisen das Grundwasser, bilden Quellen, und eines Tages fließt das gleiche Wasser in und bei dem Dorfe Glumen als Glumia wieder aus der Heimateerde.

Wollen wir hoffen, daß wir dem Wasser gleichen und nach Jahren in der Fremde wieder zur Heimat zurückfinden.



Das Flatower Jugendheim am Peltziner See. (Nachkriegsfoto von Joh. Schley)

## Damals bei uns in Tarnowke

Streifzüge eines Naturfreundes in die Umgebung von Tarnowke

Von Karl Juhnke

Schon tagelang quälte mich eine gewisse Unruhe; wußte ich doch, daß jetzt für mich die interessanteste Zeit zum Beobachten des Fischadlers gekommen sei, nämlich das Aufziehen resp. Füttern seiner Brut. Schon lange war mir der Standort seines Horstes bekannt, und so nahm ich das Fahrrad und los ging es bei schönstem Wetter und ausgezeichneten Sichtverhältnissen. In gemächlichem Tempo radelte ich den „Mühlengeweg“ entlang, den „Mühlenberg“ hinunter und war binnen kurzem schon am „Turbinengraben“, einen freundlichen Gruß zu Herrn Lehrer Werner, der dort angelte, hinüberwechselnd. Auf der Küddowbrücke sauste mir Radkes Erich mit der „Elektrischen“ vorbei, während oben von der „Tonkaule“ der alte Herr D. hinterher kam. Freundliche Grüße hier und dort.

Die Küddow bot heute kein besonderes Bild, und so fuhr ich denn auch weiter rechts ab an der alten Steinwalze vorbei. Wenig später ging es links ab in den Wald. Schon nach kurzer Zeit überquerte ich die Chaussee Plitnitz-Jastrow. Sehr bald erreichte ich größere Altholzbestände mit dichtem Unterholz, mit besonders viel „Kaddick“ (Wacholder), und ich wußte, daß ich in Kürze oben am Berg vor dem Fließ angelangt sein würde. Die Sonne brennt vom Himmel, ich verlangsame mein Tempo und bin auch schon am hohen Abhang kurz vor dem Fließ „Fleit“, welches kartographisch als „Plitnitz“ vermerkt ist. Ich nehme mein Rad und zottelte den Abhang hinunter, bin somit auch gleich auf der etwas unsicheren Brücke oder besser gesagt dem Holzsteg angekommen. Jetzt wird erst einmal eine Pause eingelegt. Eine wunderbare Kühle umfängt mich und das Gluckern des Fließes klingt mir wie Musik in den Ohren. Meine Augen wandern hin und her vom klaren Wasser in der Tiefe bis hoch zum Himmel über mir. Dabei habe ich ein seltsames Erlebnis: die hohen Tannen hinter dem Fließ leuchten in einem herrlichen Rot in den Wipfeln. Und nun weiß ich es auch: die Tannen blühen. Noch eine kurze Zeit weide ich mich an diesem seltenen Anblick und schon geht es mit frischer Kraft auf der anderen Seite den Berg hinauf. Das hat einige Schweißtropfen gekostet. Ich fahre oben gleich links ab bis zum Grenzgestell Fierberg-Theerofen, wo es mir ein Jagen besonders angetan hat im Fierberg'schen. Ein vielfältiges Gehämmer der Spechte empfängt mich hier im Altholz. Viele Bäume weisen eine Anzahl Spechthöhlen auf, und in den Wipfeln gurren die Hohltauben. Es gibt viel zu sehen. Hätte ich heute nicht ein besonderes Ziel, so würde ich noch lange hier verharren. Nun aber geht es immer das Grenzgestell entlang in Richtung Hirschtal. Unterwegs kreuzen einige Rudel Hirsche zum Teil in hohen Fluchten meinen Weg.

(Fortsetzung folgt)

### Das erste Automobil in Pr. Friedland

Im Jahre 1912 entschloß sich der damalige Fuhrunternehmer Marowski, für die Post- und Personenbeförderung nach Linde einen Bus anzuschaffen. Auf dem Bilde sehen wir das damalige neue Verkehrsmittel vor dem Pr. Friedländer Rathaus stehen, wo es noch den amtlichen Verkehrsstempel erhalten sollte. Zwei Personenwagen, Marke Daimler-Benz, Sportmodell, stehen dahinter.

Zu diesem Ereignis ersten Ranges hatte sich ein großer Teil der Bevölkerung auf dem Markt eingefunden. Das Rathaus war damals noch in den oberen Räumen der Firma Bertha Mierau untergebracht. Nach dem ersten Weltkrieg kaufte die Stadt dann das benachbarte Grundstück von August Kabbe (Zum Kronprinzen).



Im Omnibus sitzen Franz Mierau und August Kabbe. Auf dem Originalfoto sind deutlich erkennbar Schlossermeister Schröder, Frau Engel, Frau Bertha Mierau, Frl. Margarete Born aus Schlochau und August Krause. Auf dem Bilde sehen wir viele Präparanden und Gymnasiasten mit ihren Mützen.

Herr Marowski erntete damals viel Dank für die Omnibusverbindung nach Linde. Es ging auch eine Weile gut. Vorn war eine Kurbel am Autobus. Wenn nun nach einiger Mühe der Motor angekurbelt war, setzte sich der Omnibus unter dem Jubelruf der Menge mit großem Getöse in Bewegung. Alles lief hinterher, um möglichst viel von dem neuartigen Benzingeruch mitzubekommen. Die Insassen aber hatten die Hoffnung bereits aufgegeben, jemals aus dieser Erfindung des Teufels wieder lebend herauszukommen. Inzwischen hatte der Bus seine Durchschnittsgeschwindigkeit von etwa 20 km pro Stunde erreicht und raste unserm Nachbarort Linde zu. Unterwegs wurden sämtliche Pferde, denen man beegnete, scheu. Die Chaussee war damals so schlecht, daß die Geschwindigkeit von 20 km nicht immer eingehalten werden konnte. Nachdem er beinahe noch auf einen Mistwagen aufgefahren wäre, langte Herr Marowski in Linde an, wo die Einwohner schnell in ihren Häusern verschwanden, als sie das ratternde Ungetüm daherkommen sahen. Nachher beruhigte Herr Marowski die Einwohner und zeigte ihnen das Funktionieren des Motors, indem er die Motorhaube aufklappte und die Einzelteile erklärte. Als er nun mitten im schönsten Erklären war, setzte sich plötzlich das Gefährt in Bewegung. Herr Marowski hatte vergessen, die Bremsen anzuziehen. Alles sprang zur Seite, um nicht unter die Räder zu kommen, und Herr Marowski lief hinterher, um noch im letzten Augenblick den Wagen zum Stehen zu bringen. Aber von den Bewohnern Lindes hatte sich niemand dadurch überzeugen lassen, einmal mitzufahren. Allmählich fand sich dann der stärkste Mann des Ortes, der Schmied, bereit, einzusteigen. Zur Vorsicht nahm er aber den größten Schmiedehammer, den er fand, mit in den Omnibus. Es ging dann aber gut und einige Beherzte fanden sich bereit, die Rückfahrt nach Pr. Friedland zu wagen.

So wäre alles schön und gut gewesen, wenn die Behörden den Fortschritt anerkannt und die Chaussee in einen besseren Zustand versetzt hätten. Aber die Autosteuer war damals noch sehr niedrig, so daß sich die Landräte in Schlochau und Flatow entschließen mußten, die wiederholten Eingaben des Herrn Marowski abschlägig zu beantworten. Nach vielen Reifenpannen und verschiedenen anderen kostspieligen Reparaturen mußte Herr Marowski, der fortschrittlichste Mann unserer Stadt

im Jahre 1912, seinen Kampf um die Technisierung des 20. Jahrhunderts einstellen. Er verkaufte sein Auto mit großem Schaden und kehrte zum 2-PS-Pferdeomnibusverkehr (Marowski und Wilke) zurück. Gemütlicher war es ja doch, und man hatte damals noch so viel Zeit!

Euer Joh. Mierau

### Mossin: Heimat, wir haben Dich nicht vergessen!

Auch wenn wir in diesen Tagen schon über neunzehn Jahre von Dir getrennt sind, denken wir doch so gerne an Dich und die lieben Menschen, die dort wohnten, liebten, starben und Dich Heimat nannten, zurück. Wenn uns in der heutigen Zeit Rundfunk und Fernsehen, welche die Welt mit ihrem Geschehen ins Zimmer bringen, müde gemacht haben und wir abschalten, wandern unsere Gedanken zu Dir; die Erinnerung wird ganz wach. Wir suchen in den paar Habseligkeiten, die wir damals herüberretten konnten, suchen und blättern. So stehst Du vor uns, in Deiner sommerlichen Pracht und winterlichen Schönheit, mit der die Natur Dich, schönes Pommernland und Westpreußen, bedacht hat. Wir meinen dann den eisigen Nordost wieder zu spüren, der uns die Ohren und Nasen zwickte, wenn wir an den Winterabenden, so um die Weihnachtszeit, zu den Übungsstunden gingen, um mit einem Theaterstück oder Chorgesang die fälligen Feste der Feuerwehr, des Bienen- oder landwirtschaftlichen Vereins auszugestalten. Ja, damals, als uns noch kein Fernsehen die Kultur ins Haus lieferte, damals gestalteten wir, ob jung oder alt, die Feste im kleinen sowie im großen Rahmen selbst. Wer kennt nicht die schönen Theateraufführungen, wie zum Beispiel den Dreiakter „Im weißen Rössl“? Ich möchte wohl sagen, es gab kaum einen Mossiner, der nicht mithalf, den Klebow'schen Saal zu füllen, so daß wir gezwungen waren, unser Spiel wiederholt auf die Bretter zu legen; oder, um ein anderes zu nennen, „Familie Hannemann“, was wir, um der beängstigenden Fülle auszuweichen, in den großen Mühlenbeck'schen Saal verlegten. So folgte jedes Jahr etwas anderes, ausgeführt von den frohen, lebenslustigen Menschen einer Dorfgemeinschaft.



Das Bild zeigt eine Szene aus „Familie Hannemann“, aufgeführt von der Spielgruppe der Mossiner Jugend am 10. Januar 1931.

1. Reihe von links nach rechts:

Erhard Boy (†), Leo Kanitz, Carl Radtke (†), Hans Klingbeil (†).

2. Reihe:

Paul Dähn, Olly Mathews, geb. Fedtke, Hans Mathews, Kätchen Freyer, Mar'a Dähn, Martha Pattke.

3. Reihe:

Karl Netzel, (ein Babychen), Ernst Schewe.

Erhard Boy und Hans Klingbeil sind gefallen, und Carl Radtke, ehemals Vorsitzender des Bienenvereins, ist auf der Flucht angekommen.

Auf dem obenstehenden Bild, das mir freundlicherweise Frau Olly Mathews zur Verfügung stellte, ist die Theatergruppe „Familie Hannemann“ festgehalten. Es würde mich freuen, wenn ich mit dem kleinen Bild allen Mossinern und auch allen Bekannten des Kreises Schlochau und Flatow eine Freude machen konnte.

Auch wenn uns neunzehn Jahre von der Heimat trennen, so verbindet uns immer wieder unser liebes Schlochauer und Flatower Kreisblatt mit ihr und uns allen.

Heimat, wir haben Dich nicht vergessen!

Paul Dähn

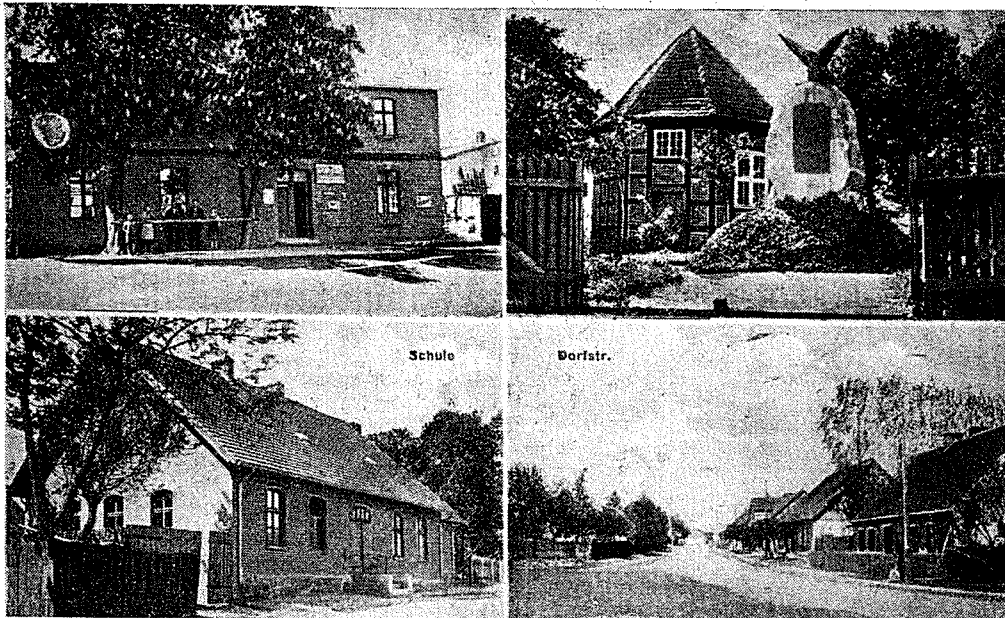
### Weil die Wölfe kamen ...

Oft wird bei uns von „zu Hause“ erzählt, und die Kinder hören gern zu. Es will ihnen nur nicht in den Kopf, warum wir nicht dageblieben sind. Die sechsjährige Ulrike fragt deshalb eines Tages: „Warum seid ihr denn von zu Hause weggegangen?“

Betretenes Schweigen, denn niemand möchte das Kind mit der ungeheuren Wahrheit belasten. Da gibt sie sich schon selbst die Antwort:

„Ihr müßt sicher von zu Hause weg, weil die Wölfe kamen!“

J. S.



Erinnerung an Hohenfier, Kr. Flatow. — Oben links: der Gasthof von Willi Haß; daneben: Kirche und Kriegerdenkmal. Unten links: die Schule; daneben der Blick in die Dorfstraße. Die Ansichtskarte wurde eingesandt von Frau Erna Lenz, geb. Gromoll, 432 Hattingen, Emsche Straße 32.

### Priestertod

Wir trauern um unseren Schulkameraden und Mitbegründer des Gymnasialsportvereins „MARS“, Pr. Friedland, Studienrat Waldemar von Piotrowski, früher Schlochau, Berliner Straße und Prechlau. Der Verstorbene war zuletzt Seelsorger und Stadtrat in Günzburg/Bayern. Der Herrgott hat ihn nach den Folgen eines vor Jahren erlittenen Schlaganfalles zu sich in die Ewigkeit genommen. Auch über das Grab hinaus wird er uns „Ehemaligen“ unvergessen bleiben.

Der Verfasser des Beitrages in einer der letzten Kreisblattausgaben „40 Jahre Gymnasialsportverein „MARS“ Pr. Friedland möchte dem Verstorbenen von ihm selbst zitierte Worte nachrufen: Wanderer, wenn du nach Pr. Friedland, in den Kreis Schlochau kommst, sage, du hättest uns hier sportlich kämpfen, siegen und erliegen gesehen und sprich von unserer Sehnsucht nach der alten, lieben Heimat!

Hans Mausolf

### Katholikentag in Stuttgart

Im Rahmen der Gesamtveranstaltung des 80. Deutschen Katholikentages in Stuttgart ist als „Tag der Begegnung“ Sonnabend, der 5. September festgelegt worden. Vormittags um 10.30 Uhr ist im Neckarstadion ein Pontifikalamt, bei dem Bischof Janssen, früher Schneidemühl, die Festpredigt halten wird. Anschließend findet dort eine Kundgebung mit Prof. Dr. Wothe, früher Danzig, statt.

Nach der Kundgebung treffen sich die Angehörigen der Freien Prälatur Schneidemühl, also auch die Schlochauer und Flatower, im Kolpinghaus in Bad Cannstatt. Das Kolpinghaus ist in wenigen Minuten vom Neckarstadion aus zu erreichen, es liegt in der Nähe des Verkehrszentrums Wilhelmsplatz. Wir werden für die Schlochauer und Flatower Tische bereithalten, bitten recht zahlreich an den Veranstaltungen teilzunehmen und freuen uns auf das Wiedersehen im Kolpinghaus.

Hans Mausolf

### Heimkehrer übernehmen mittel- und ostdeutsche Patenschaften

Um die menschlichen Verbindungen zu den Deutschen jenseits der Trennungslinien in beiden Richtungen zu verstärken und den Gedanken der deutschen Wiedervereinigung besonders in den Kreisen der ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen voranzutreiben, hat der Verband der Heimkehrer (VdH) einen Aufruf zur gesamtdeutschen Patenschaft erlassen.

Die Landesverbände des VdH haben symbolische Patenschaften über die ehemaligen mittel- und ostdeutschen Länder und Provinzen übernommen. Die Patenschaften verteilen sich wie folgt:

Baden-Württemberg	Niederschlesien
Bayern	Land Sachsen
Berlin	Brandenburg
Bremen	Anhalt
Hamburg	Mecklenburg
Hessen	Thüringen
Niedersachsen	Provinz Sachsen
Nordrhein-Westfalen	Ostpreußen
Rheinland-Pfalz	Posen/Westpreußen
Saarland	Oberschlesien
Schleswig-Holstein	Pommern

### Tito verteidigt die Oder-Neiße-Grenze

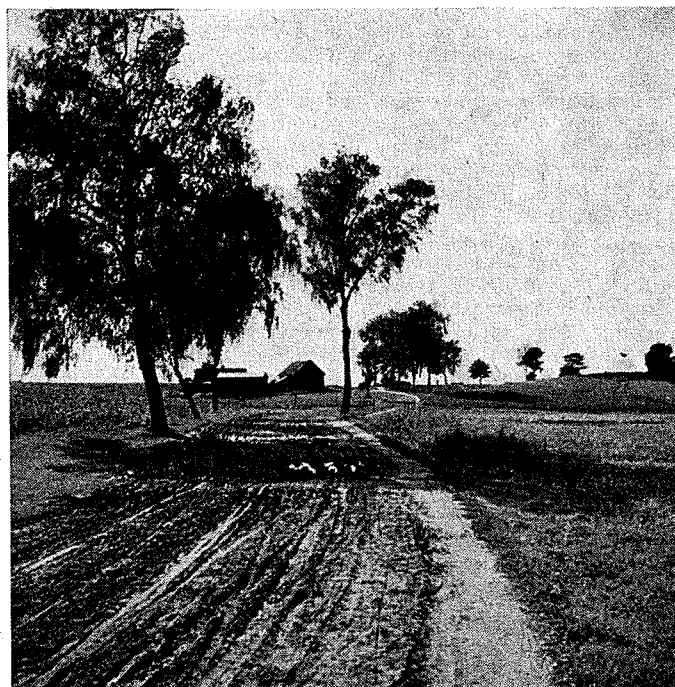
Warschau. Polen und Jugoslawien erachten die Existenz zweier deutscher Staaten und die Oder-Neiße-Grenze als Ausgangspunkt für Verhandlungen über das Deutschlandproblem. In einem zum Abschluß des achtägigen offiziellen Besuchs von Staatspräsident Tito in Polen am 2. Juli 1964 gemeinsam von dem polnischen Staatspräsidenten Zawadski, Parteiführer Gomulka und Tito unterzeichneten Kommuniqué heißt es, daß „revanchistische und militaristische Kräfte in der Bundesrepublik Deutschland, die territoriale Forderungen stellen, eine Gefahr für den Frieden“ seien.

### Viel Sonne und bestes Badewetter

Unser Schlochauer Landsmann Paul Sanders (früher Kreisgenossenschaft) berichtet von der spanischen Mittelmeerküste: „Eben erhielten wir hier das Kreisblatt. Wir haben viel Sonne und bestes Badewetter. Zu Pfingsten sahen wir in Barcelona einen Stierkampf, bei dem sechs Stiere geopfert wurden. Allen Bekannten herzliche Grüße!“

### Neuer Leser

Als neuer Leser des Kreisblattes grüßt alle seine Freunde und Bekannten aus der Heimat: Arno Bomsdorf, jetzt Oberlauchringen, Kr. Waldshut/Oberrhein, früher Breitenfelde bei Hammerstein.



Landweg zum Lindener Wald bei Schlochau. Im Hintergrund das Gehöft des Bauern Koß.



# Die Wälder um Krojanke

7. Fortsetzung »Heymann's und Deitel's Tang'n« (von W. Calließ)

Es war vor dem ersten Weltkrieg, da gab es in der Roggen-ernte ein aufregendes Erlebnis. In dem Roggenschlag, der zwischen den Grundstücken von Voss und Max Heymann, links des Petziner Weges lag, hatte ein Sohn von Deitel einem jungen Reh mit der Mähmaschine ein Bein abgeschpitten. Das junge Reh lag still und ruhig in seinem Nest im Roggen und ließ die Maschine immer dichter an sich herankommen, und da war es dann geschehen. Natürlich hatte der Sohn in den Augen des „Alten-Deitel“ schuld an dem Vorfall. In welcher Stärke sich nun das Donnerwetter über dem Haupt des Sohnes entlud, kann sich nur der vorstellen, der den „Alten-Deitel“ kannte, wenn er zu schimpfen anfing. Sein Wort schallte dann über die Felder bis zum Tarnowker-Busch oder bis zur Flatower Chaussee. Wer es noch schaffte, lief ihm dann schnell aus dem Wege. — Wie oft habe ich ihn schon am Petziner Weg gehört, wenn er auf dem Hofe mit den Knechten und seinen Söhnen schimpfte. Aber trotzdem ging ich immer gern dorthin. Wenn man mit ihm über die Flur ging, zeigte er soviel Neues auf den Feldern und in seinem Wald, was man allein sonst nie gesehen hätte.

In der Inflationszeit, die dem ersten Weltkrieg folgte, kamen einmal ein paar Händler auf den Hof und wollten durchaus ein Kalb kaufen. Das Angebot war sehr hoch, und schließlich willigte Deitel ein. — Aber dann fragte er: „Könnt Ihr denn auch schlachten?“ Der eine sagte: „Ja, selbstverständlich können wir schlachten!“ Nun ging es dann los! Das Kalb wurde in den Kuhstall gebracht, alle Türen zugemacht und dann die ganze Umgebung genau abgesucht, ob auch nicht jemand in der Nähe war oder gelaufen kam. Die Rationierung war noch nicht aufgehoben und „Schwarzschlachten“ wurde sehr schwer bestraft. Nicht allein Polizei, sondern auch Vertreter des „Arbeiter- und Soldatenrates“ waren unterwegs, um, wie es damals hieß, die „reaktionäre Bauern“ immer genau im Auge zu haben. — Vielleicht wollten sie aber nur zusehen, ob sie nicht auch mal „zusätzlich“ von den „Selbstversorgern“ etwas abbekommen konnten! Na, als also alles in Ordnung befunden war, konnte das „Schlachtfest“ beginnen! — Das Kalb wurde betäubt, auf frisches Stroh gelegt und regelrecht geschlachtet. „Der Alte Deitel“ stand draußen an einen Göpel gelehnt. Ich glaube, er hatte zu der ganzen Angelegenheit kein rechtes Zutrauen. Und nur die neben dem guten Preis versprochenen Spirituosen und Tabakwaren hatten ihn weichgemacht. — Nach einiger Zeit ging er zum Kuhstall, machte die Tür einen Spalt auf und fragte: „Na, wie ist es, hat alles geklappt, ist es tot?“ — Ja, ja, es ist alles in Ordnung, war die Antwort! Nun machte „D.“ die Tür ganz auf, um sich selbst zu überzeugen. Das geschlachtete Kalb lag ruhig da, das Blut war in den Dung abgelaufen und fast nichts zu sehen. Nun sollte ja das Abziehen losgehen und einer machte auch den zweiten Flügel der Tür auf. — Lag es an der vielen frischen Luft, die nun auf einmal einströmte oder an dem Licht, jedenfalls stand das Kalb auf und stürmte in Galoppstrüngen ins Freie! — Alles stand starr! — Da fing der „Alte-Deitel“ an zu schimpfen, wie ich es von ihm noch nie gehört hatte. Seine Frau kam aus dem Haus gestürzt, um zu sehen, was los wäre! Es half kein Reden und beruhigen, er war so in Fahrt, daß ihm alles egal war. Seine Frau machte ihn darauf aufmerksam, daß doch jemand kommen und alles angezeigt werden könnte. „Ist mir alles ganz egal, wenn die Kerle sagen, sie können schlachten und dann steht das Kalb wieder auf, so ist das Tierquälerei“. Es hätte nicht viel gefehlt und alle hätten seinen Krückstock zu spüren bekommen. — Was war nun aber wirklich geschehen? Das Kälbchen war etwas zu früh losgelassen worden und es waren nur die Nerven, die es noch ein paar Schritte laufen ließen! — So hat es mir ein Fleischer jedenfalls später mal erklärt, dem ich dies Erlebnis erzählt habe. —

Nachdem der erste Schreck vorbei war, lief alles hinter dem Ausreißer her. Bald war er wieder eingefangen und lag nun ruhig auf seinem Strohlager. Schnell war das kostbare Fell, das zu damaliger Zeit einen größeren Erlös einbrachte, als der „alte Deitel“ für das ganze Kälbchen bekommen hatte, abgezogen. Mit einer Flasche und ein paar Zigarren war er schließlich beruhigt worden. Er machte aber zur Bedingung, daß die Händler nicht vom Krojancker Bahnhof, sondern von Wittenburg nach Schneidemühl abfahren. Außerdem durften sie sich nie wieder auf seinem Hof sehen lassen. Im Fortgehen sagte er dann noch: „Wenn Ihr in einer halben Stunde nicht vom Hof seid, mache ich die Hunde los!“

Als der „alte Deitel“ nach Jahren schon lange „Leibgedinger“ war und in der Stadt wohnte, haben wir bei gelegentlichen Be-

suchen noch oft über dieses „Schlachtfest“ gesprochen und gelacht. Er konnte aber dieses Mißgeschick nicht vergessen und verfiel dann immer noch in seine alte Schimpftour!

Damit bin ich mit meinen Plaudereien über die Wälder um unser Heimatstädtchen am Ende. — So war es früher einmal, überall wurde fleißig gearbeitet und Aufbau und Fortschritt sind nicht wegzudenken. — Wie mag es aber heute dort aussehen? Vielleicht können die Rückwanderer, die in den letzten Monaten des vorigen Jahres kamen, etwas über unser heutige Krojanke berichten und ein paar neue Bilder zur Veröffentlichung beschaffen.

Mit Heimatgruß Euer

W. Calließ.

## Ein Beitrag in Preussisch-Friedländer Platt:

Tijje Jauhe (zehn Jahre) iss dat niu all hehe, ass wi ues Söbhnunet-Jauhefiede hadde. Dat iss kium tuh löwen, uh doh iss dat so. Ass wi dunn top (zusammen) were, löwde (glaubten) uk wi Ullede (Alteren) dauerahe, dat wi sülwst dei ull Heimat noh eß weddeseihe wühede; doh ih dää Tüchtied (Zwischenzeit) iss soväl Porzellae (Porzellan) itwih schlaue wure — vah beede Siede, dat wi voh us sülwst all nih mehe dauedrah dintsche deue (denken). Uh so mönnij ehe (manch einer) vah us iss uk nih mehe up diese Wilt; doh all dei, dei vah us gauw sünn, jünne (gingen) ähne letzde Gang ih dem Glowe, dat dei, dei sei owelewe (überleben), so lang tschämpfe ware, bet uk us lütj Präedlann wede dütsch iss.

Niu, im August kaume wi Präedlannche wädde top (zusammen) üm dei nächste tijje Jauhe tu fieren. Alles, wat kruppe (kriechen) kah uh neuch Jild hätt, wat ahejewackelt kaume. Sei ware denn wedde alle top sitte: Naube bi Naube (Nachbar bei Nachbar), Sipp bi Sipp, dei vam Neddebohn uh dei iut dem Liubloch, dei ih dem Grauwe (Graben) uh dei vah dää Bies, dei vah dää Mälthüse uh dei iut dem Schättegrouwe, dei vah Raubrittershöh uh ok dei vam Halunkeviertel. Alle ware sitsch ench (einig) sünn, väel enje (einiger) ass tius (zu Hause), wohe frühe dei ehe ode dei anned sitsch ihebillde dehed, dat hei mehe wehe, ass dei anned.

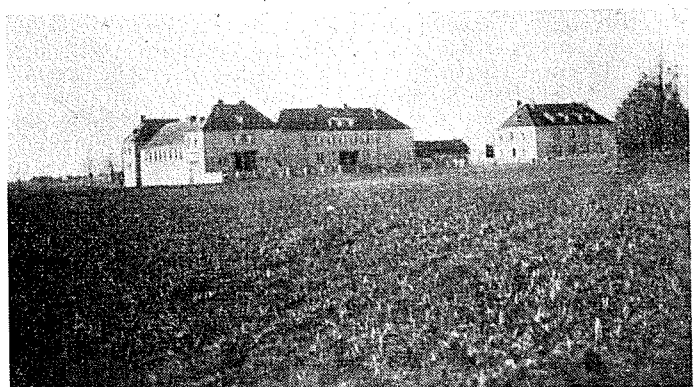
Dauevann also wahet ma nücht mertche, denn wi jünne alle mit ehm Hemd riute iut dää Heimat. Dat Vätellen (Erzählen) wahet nih affriete uh dei Tied wahet uk dit Mauel nih retsche (reichen), üm us all dat vam Hahete (Herzen) tuh råde, wat sitsch ih all dää Jauhe (Jahre) ahesammelt hat. Uh dei Jesprache wahre dauemit inne, dat wi us väsichere, dat dat tscheen (keine) bätet uh tscheen jrellet Stadt jeff (gab), ass Präedlann. Dat ware uk all dei ande, dei bi us üm Seminar were, ni annes kohle, denn uk sei hebbe veel jrell Erinnerunge ah us lütj Stadt.

Doh nih dat Fiered uh dat Vetelled schah dei Sinn vah dissem Treffen sünn, sondern dat wi us jeienseitich seelich unne dei Ahme (Arme) jrippe uh us jeienseitich ih dem Glowe stärke (stärken), dat uk us Heimat wedde dütsch wahet, uh wäh uk nih mehe wi Ullehaffsche (Alteren), denn doh us Tschinne daue wedde wiedemaue, wohe wi es uphöre müesde.

Dise Jedanke wachtuulle schah us Uppgaw (Aufgabe) voh dei nächste tijje Jauhe sünn. Brinn wi imme wedde dat Jesprach daurup, egaul, wo wi us uphulle. Wäh wi dat deue, hebbe wi us Deel (Teil) mit bidrauge (beigetragen), üm dei Weddevereinigung Wirklichkeit ware tu lauten.

Uh niu veel Spauß ih Hamburch!

Dei iut Präedlann



Linde. Die in den Jahren 1930/31 erbaute Schule.

A. H. Müller - Linde



Hochzeitgesellschaft  
„Reckow-Rieck“ in Schön-  
feld, Kr. Flatow, mit 70  
Gästen. Im Hintergrund die  
Drei-Mann-Kapelle Wein-  
kauf, die bei allen Hoch-  
zeiten zum Tanz aufspielte

### Gedanken um das glückbringende Hufeisen

Denken Sie bitte einmal ernsthaft nach, liebe Leser, wann haben Sie zuletzt ein richtiges Hufeisen gesehen oder gar in der Hand gehalten? Ich meine so ein echtes, richtiges Hufeisen, das ein Schmied noch selbst als Gesellenstück nach Abschluß seiner Lehre anlässlich der Gesellenprüfung fertigen mußte, oder auch so, wie es im Handel käuflich ist und wie es noch zum Beschlagen der Hufe von Pferden und auch Zugkühen benutzt wird.

Die Zeiten sind für die meisten von uns vorüber, da wir dem „rußigen Schmied“ noch bei der Arbeit in seiner Werkstatt zuschauen konnten, vielleicht ihm gar halfen, den ledernen Blasebalg zu ziehen und mit dem Vorschlaghammer auf dem Amboß zuschlagen durften, um ein in der Esse zum Glühen gebrachtes Eisen zum Hufeisen zu formen und gar noch die acht erforderlichen Löcher zum Befestigen der Nägel hineinzuschlagen. Es gehört der Vergangenheit an, daß man vor der Schmiede noch wartende Besitzer mit ihren Pferden antrifft, die ihre Zugtiere neu „besohlen“ ließen, um die Tragränder der Hufe vor allzu starker Abnutzung zu schützen. Wartende Autobesitzer mit andersartigen „Pferdestärken“ haben sie vor Reparaturwerkstätten abgelöst. Früher meldete man seine Zugtiere zum Hufbeschlag beim Schmiedemeister an, um keinen zu großen Zeitverlust in Kauf nehmen zu müssen; heute dagegen hat man sich daran gewöhnt, wie in der Praxis eines Arztes, auf das Zeichen: „Der Nächste bitte“ mit dem fahrbaren Untersatz vor der Werkstatt zu warten. Einzelne gute Praktiken hierzu im alten Sinne mögen jedoch nicht unerwähnt bleiben. Es würde den Erzähler der Geschichte freuen, wenn der eine oder andere Leser zu bemerken weiß, er habe in jüngster Zeit einem Beschlagschmied bei seiner Arbeit zugeschaut.

Heute ist der Schmied vor dem Amboß im Lederschurz und rauchgeschwärztem Gesicht, im Hintergrund eine glühende Feuerstelle, in einem alten Fachwerkbau eines abgelegenen Ortes, in die Ferienprospekte versierter Reise- oder Fremdenverkehrsvereine aufgenommen und zu einer Sehenswürdigkeit geworden. Auch er hat sich bereits auf neuzeitlichen Bedarf umgestellt und bietet andere von ihm selbst gefertigte Gegenstände zum Kauf an. Sollen seine Söhne ein Erbe antreten, zu dem Berufung gehört, dem aber die Grundlage entzogen ist? Wohin sollte er sie in die Lehre schicken, um den Beruf des Hufschmiedes zu erlernen? Selbst das Militär würde für sie kaum eine Verwendung finden, hat doch auch hier der Otto- und Dieselmotor und nun gar der Düsenantrieb den „Ein-PS-Motor“ verdrängt, von einigen Mulis bei den Gebirgstruppen abgesehen. Selbst eine noch so gute Ausbildung auf den früher so hoch angesehenen Hufbeschlagschulen wäre illusorisch und würde kaum einen beruflichen Vorteil bringen, geschweige zu einer sicheren Existenz führen.

Was sind Hufeisen? Auf die präzise Frage eines Kindes werden wir antworten müssen: Es sind die Sohlen an den Schuhen unserer Huftiere, besonders unserer Pferde, die mit

Nägeln an den Hufen befestigt werden und wenn man eines findet, so soll das Glück bedeuten. — Ein alter Autoreifen ist aber sicher eher zu finden, als ein vom Pferde verlorenes Hufeisen. — Es gab eine Zeit, die viele sicher noch nicht vergessen haben, in der wir „Gold für Eisen“ gaben; und würde es sich für die Industrie lohnen, aus Kunststoff Hufeisen herzustellen, wir könnten sicher sein, sie hätte sich längst darauf umgestellt. Das letzte Hufgetrappel auf unseren Straßen würde dann ganz und gar einer vergangenen Romantik angehören. Tröstend für uns bleibt die Feststellung, daß noch hie und da ein Pferdegespann auftaucht, zur Freude manches Romantikers.

Sollte unser Glück aber davon abhängen, daß wir ein von Pferden verlorenes Hufeisen finden, dann wäre es um unsere Aussicht auf Glück schlecht bestellt. Wir müßten ihm schon nachlaufen und die Landstraßen, sowie die Reitwege am Rande unserer Städte absuchen, vielleicht auch versuchen, bei den Veranstaltungen unserer Reit- und Fahrvereine ein solch glückbringendes Souvenir zu erhaschen, das ein bisher treuer Diener der Menschheit verloren hat. Vielleicht würde die berittene Polizei, ganz allgemein als Freund und Helfer, den Weg zu erstrebtem Glück uns ebenen, wenn wir nicht den bequemeren Weg vorziehen, in der Neujaarszeit in den einschlägigen Geschäften unter anderen „Glücksbringern“ wie die der Kaminfeger, Kleeblätter und Schweinchen, Umschau zu halten.

bleibt nun zu überlegen, daß nicht nur das Glück dieser Erde auf dem Rücken der Pferde liegt, vielmehr es heute schon ein Glück ist, ein echtes glückbringendes Hufeisen zu finden. Ein Hufeisen, das von einer geschickten Hand eines achtbaren Berufes geschmiedet und mit dem ein Pferd, ein guter und edler Freund der Menschheit, einstens beschlagen worden war.

Hans Mausolf



An der Zollschranke hinter Richnau im Kreise Schlochau. Rechts der Grenzstein. Hier betrat man polnisches Gebiet.

## Bürgermeister Bullert, Linde 65 Jahre alt



Laudatio auf Hans Bullert-Linde, unseren unvergessenen letzten „Regierenden“ Bürgermeister und Amtsvorsteher von Linde, Kr. Flatow, aus Anlaß seines 65. Geburtstages. — Zweimal stand er vor den Gewehrläufen der russischen Pelotons! Am 20. Juli 1899 wurde Hans Bullert als Sohn des Mühlenbesitzers Friedrich Bullert in Linde/Westpreußen, wie damals die amtliche Bezeichnung lautete, geboren. Es waren im ganzen neun Kinder, von denen Hans der älteste Sohn war. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief Friedrich Bullert zum Schulzen von Linde. — Nach dem frühen Tode seines Vaters übernahm Hans Bullert 1925 die väterliche Mühle. Auch er wurde von seinen Mitbürgern an die Spitze der Gemeinde Linde gestellt, die mit über 1 700 Einwohnern eine der größten Gemeinden des Kreises Flatow

war. Voller Tatkraft ging er an die Aufgaben heran, die ihm sein Amt stellte. Vorher hatte er seine Prüfung als Müllermeister bestanden.

Zunächst aber mußte er die Aufgaben erfüllen, die ihm seine eigene Wirtschaft stellte: Seine Mühle brannte 1926 ab. Er baute sie größer und moderner wieder auf. — Sein Heimatdorf war ihm alles, und er setzte alle Kräfte für dessen Entwicklung ein. Nachdem sich das Schulgebäude als zu klein erwies, wurde im Gemeinderat unter seinem Vorsitz beschlossen, eine neue Schule an der Chaussee nach Aspenau zu bauen. Auch der damalige Hauptlehrer Max Schmidt hatte besonderen Anteil an dem Bau des dreiteiligen Schulkomplexes. Das Hauptgebäude umfaßte sechs große Klassenräume, dazu noch zwei größere, die als Musiksaal, im Bedarfsfalle aber von der Berufsschule benutzt wurden, ein Lehrerzimmer, ein Schulleiterzimmer, welches auch als Kartenraum und Büchereizimmer diente, ferner eine Wohnung für eine unverheiratete Lehrkraft. Ein großer Schulhof wurde von der Turnhalle begrenzt, die auch mit einer Bühne als Festsaal diente. Es schlossen sich an: eine Jugendherberge, eine Hausmeisterwohnung, die der stets getreue Hausmeister Heinrich Kampmann innehatte. Er bediente zugleich die große Zentralheizung für das Klassengebäude und die Turnhalle. An den Schulhof grenzte das Lehrerwohnhaus, welches einen eigenen Wirtschaftshof hatte. Es besaß vier geräumige Wohnungen mit je fünf Zimmern und einem Badezimmer, die alle mit Etagenheizung und Wasserleitung versehen waren. Hinzu kam noch für jede Wohnung ein Gästezimmer im Dachgeschoß. Das Gartenland, von dem noch ein Schüler-Lehrgarten abgezweigt worden war, umfaßte 600 qm.

Das alte Schulhaus wurde zu einer Pfarrwohnung umgebaut. Neben dieser erhob sich die alte Kapelle, ein Bauwerk, welches vor 1700 entstanden war. Vor der Kapelle hatte das Ehrenmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges von Prof. Heiliger Aufstellung gefunden. Im Jahre 1936 wurde zum Gedenken an die Kriegssopfer noch ein größeres Denkmal gesetzt: die Kriegssopferriedung an der Chaussee nach Ziskau (noch vor dem Gemeindefeld), die so großzügig erbaut wurde, daß sie zehn Kriegsversehrten mit ihren Familien, bzw. Kriegshinterbliebenen, eine schöne Heimat bot.

Gegenüber dem Pfarrhaus stand die neue Kirche aus dem Jahre 1933. Am Dorfrande nach Pr. Friedland zu, hatte der Vaterländische Frauenverein, dessen Vorsitzende Frau Margarete Schliemann war, den Kindergarten gebaut.

Während der Amtszeit Hans Bullerts vergrößerte die Gemeinde ihren Waldbesitz um 80 Hektar. Der Wald reichte bis zum „Sandkrug“, dem beliebten Lindener Ausflugsort. Zu seinem Komplex gehörten der Gasthof und die Schützenhalle mit 16 Schießständen. Zwischen diesen beiden Gebäuden lag ein freier Platz, unter dessen Buchenbeständen sich an sonnigen Tagen besonders zur Kaffezeit viele Gäste einfanden. Daneben befand sich ein größerer Festplatz für Schul- und Vereinsfeste, z. B. Schützenfeste. Gegenüber dem „Sandkrug“ lag der Sportplatz des Turnvereins, der dort seine Sommerfeste beging.

Neben den Schießständen war die großartige Badeanstalt vor der Kulisse des parkartigen Gemeindefeldes erbaut worden. Die Schwimmbecken, gespeist vom Wasser der Stalune, waren insgesamt 120 m lang und 50 m breit und mit einem Sprungturm und zwei Sprungbrettern versehen. Sie umfaßten ein Becken für Wettschwimmer (50 x 50 m), ein Becken für Schwimmer (50 x 50 m) und ein Planschbecken (20 x 50 m). Die Ankleidehalle war etwa 40 m breit.

Alle diese Bauten und Bauwerke waren von Hans Bullert angeregt und deren Ausführung im Gemeinderat mitberaten worden. Er hat sich damit ein Denkmal aus Stein gesetzt, welches noch weit in die polnische Zeit hinein Zeugnis von seinem Wirken ablegt. Daneben hatte der Jubilar aber noch zahlreiche Ehrenämter wahrzunehmen, im Gemeinderat, im Schulvorstand, im Gemeindefestkomitee, im Kreisausschuß; außerdem spielte er eine führende Rolle in zahlreichen Vereinen, so in der Schützengilde, deren Mitbegründer und aktives Mitglied er war (1932 erschoß er in Schneidemühl die Würde eines Gauschützenkönigs). In der Feuerwehr, im Turnverein und in der Kreissparkasse hatte er weitere Ehrenämter inne. Als Nachfolger von Herrn Wehle wurde er 1936 zum Amtsvorsteher von Linde und Umgebung (etwa 5 Gemeinden) ernannt.

Was Wunder, wenn Hans Bullert in seiner Gemeinde allgemeine Verehrung genoß. Aber ihm sollte ein schlechter Lohn werden: als die Russen einrückten, wurde er von ihnen verhaftet, wie es vielen Bürgermeistern in der Grenzmark erging. Man stellte ihn hinter seinem Stallgebäude an die Wand. Sein treuer ukrainischer Knecht Felix aber, welcher stets mustergültig behandelt worden war, setzte sich für seinen Herrn ein, so daß dieser noch einmal mit dem Leben davonkam. Auch ein zweites Mal gelang es dem Knecht, Hans Bullerts Lebensretter zu sein, als er wieder vor den Gewehrläufen der russischen Pelotons stand. Als die Ortschaft Linde dann von unseren Truppen aufgegeben werden mußte, verließ Hans Bullert als letzter am 13. Februar 1945 sein Heimatdorf. Noch auf der Flucht wurde er zur Wehrmacht eingezogen; schließlich aber fand er seine Familie wieder und wurde in der Hochfelder Mühle bei Wilster/Holstein von Herrn Trede als Müllermeister beschäftigt. Neunzehn Jahre war er dort tätig. Es gelang ihm in den letzten Jahren, sich in 221. Itzehoe, Drosselweg 11 ein Häuschen zu bauen. Hier kann er am 20. Juli 1964 seinen 65. Geburtstag begehen. Anschließend daran wird er in den Ruhestand treten. — Es mag für ihn eine besondere Genugung sein, daß Linde, welches jetzt „Lipka“ heißt, von den Polen zum schönsten Dorf in der „Wojewodschaft“ Köslin mit den höchsten landwirtschaftlichen Erträgen ernannt wurde und dafür als Belohnung 250 000 Sloty erhielt.

Am Schluß dieser „Lobrede“ darf ich mich zum Sprecher der alten Gemeinde Linde machen und Hans Bullert, unserem Bürgermeister und Amtsvorsteher, noch viele schöne Jahre und recht viel Glück für ihn und seine ganze Familie wünschen. Albert H. Müller - Linde

## Zwei Schlochauer

### fielen zwei schweren Verkehrsunfällen zum Opfer

Sarstedt/Gleidingen. Einem in seinen Auswirkungen schweren Verkehrsunfall fiel der Kaufmann und Steuerbevollmächtigte Hanns Ulrich aus Hannover, Hausmannstr. 13, der seit mehr als zehn Jahren eine Steuerpraxis in Sarstedt unterhielt, zum Opfer. Hanns Ulrich ist gebürtiger Schlochauer.

Der Verunglückte befuhr am 13. Juni 1964 gegen 15.50 Uhr die Bundesstraße 6 in Richtung Hannover; er wollte nach Hause fahren. Sein Ziel sollte er nicht mehr erreichen. Als er bei Grünlicht die Ampelanlage an der Kreuzung Messeschnellweg / Kreisstraße Gleidingen-Oesselse passieren wollte, kam ein schwerer britischer Militär-LKW, dessen Fahrer nach links in Richtung Oesselse abbog, ohne auf den flutenden Verkehr zu achten. Mitten auf der Kreuzung knallten die Fahrzeuge zusammen; der Laster traf das Vorderteil des Personenzugwagens mit solcher Wucht, daß Hanns Ulrich hinter dem Steuer hoffnungslos eingeklemmt wurde und noch am Unfallort seinen schweren inneren Verletzungen erlag.

Die Schlochauer bedauern tief den so tragischen Tod ihres Landsmannes, der noch im vorigen Jahre am Kreistreffen in Nordheim teilgenommen hatte. Hanns Ulrich besuchte in Schlochau die Oberschule und war anschließend daran in der Steuerpraxis von Herrn Hugo Harreuther tätig. Zusammen mit seiner Ehefrau hatte er sich nach dem Kriege zunächst in Berlin, dann in Hannover eine Steuerpraxis aufgebaut.

\*

Bad Godesberg. In den frühen Morgenstunden des 23. Juni 1964 ereignete sich in der Koblenzer Straße ein schwerer Verkehrsunfall. Fräulein Marta Richter (aus Schlochau, Bahnhofstraße) wurde beim Überqueren der Fahrbahn auf dem Zebrastreifen von einem Lastzug erfaßt und mehrmals überfahren. Sie war sofort tot. Nach Angaben des Lastzugfahrers konnte dieser den Wagen nicht mehr rechtzeitig zum Stehen bringen; unverständlich ist, daß verschiedene Zeugen des schweren Unglücks nur kurz anhielten und dann unbekümmert ihre Fahrt fortsetzten.

Fräulein Marta Richter, die in Schlochau in der Buchstelle ihres Schwagers, Herrn Buchweitz, tätig war, wurde 56 Jahre alt. Noch vor zwei Jahren weilte sie zu einem Besuch in der alten Heimat. Die Schlochauer in Bonn und Bad Godesberg, an deren Zusammenkünften sie regelmäßig teilnahm, bedauern den so plötzlichen Tod ihrer Landsmännin.

## Treffen der Heimatkreisgruppe Flatow zu Berlin

Ein wundervoller Sommersonntag und die ersten Urlaubsgrüße aus Österreich, vom Rhein und aus anderen schönen Gegenden sind die Erklärung dafür, daß unser Treffen am 7. Juni nicht den üblichen großen Besuch aufwies. Dennoch verlebten die anwesenden Heimatfreunde wieder einige nette Stunden. Briefe unserer Freunde jenseits der Mauer erinnerten an die Notwendigkeit und den Wert unserer Zusammenkünfte, Berichte vom Bundestreffen der Pommern in Köln und die Anwesenheit einiger Landsleute, die erstmals in unserer Runde weilten, gaben Gesprächsstoff und Anregungen. Dazu schmeckten die „Berliner Weiße mit'nem Schuß“ oder das Könnchen Kaffee vorzüglich.

Das nächste Treffen, das am ersten Augustsonntag stattfinden sollte, muß wegen der Betriebsferien im Klubhaus ausfallen. Das ist aber kein Beinbruch, denn am 29. August treffen wir uns beim 15-jährigen Erinnerungsfest der Berliner Pommern im großen Saal der „Neuen Welt“ in der Hasenheide, und am Sonntag, d. 30. August begehen wir Vertriebenen der alten deutschen Hauptstadt in der Waldbühne unsern „Tag der Heimat 1964“.

Dieser Tag läuft in diesem Jahr anders ab als sonst. Er wird nur am Nachmittag begangen und beginnt mit einer politischen Kundgebung. Es folgen Volkstänze und Lieder der Trachtengruppen, die ergänzt werden durch heitere Vorträge Berliner Künstler von Bühne, Film und Funk.

Ich bitte alle Berliner Landsleute, auf die Ankündigungen in der Presse, im Funk und an den Litfaßsäulen zu achten. Natürlich ist Berlin auch an diesen Tagen eine Reise aus Westdeutschland wert.

W. B.

Im Kreis der Jugend muß man weilen,  
der Jugend Lust und Freuden teilen;  
wer das vermag, der wird bewahren  
ein junges Herz bei grauen Haaren.

Wilhelm Jordan

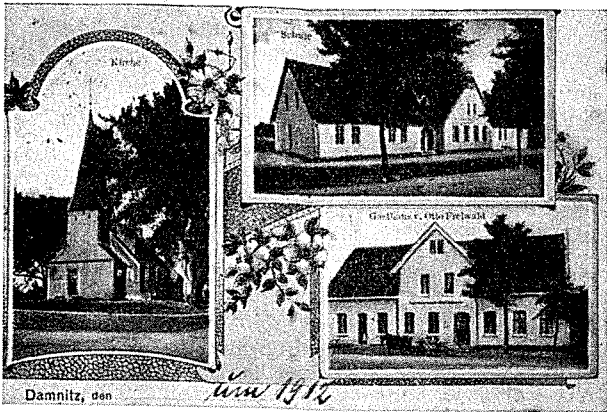
Nur dem Fröhlichen blüht der Baum des Lebens;  
dem Unschuldigen rinnt der Born der Jugend  
auch noch im Alter.

Ernst Moritz Arndt

# Schnacken und Schnurren aus unserer Heimat

nacherzählt von Hans Mausolf

Eine ältere Frau, die in Schlochau ein kleines Häuschen besaß, hielt es für angebracht, in diesem einige notwendige Reparaturen vornehmen zu lassen. Sie hatte zu diesem Zweck einen Maurer bestellt, der die Arbeiten ausführen sollte. Wie es bei uns daheim üblich war, sollte er neben dem Arbeitslohn noch zusätzliche Beköstigung erhalten. Zum Frühstück hatte die Frau daher ein Pfund frische Landbutter auf dem Markte erstanden und dazu noch knusprige Semmeln vom Bäcker geholt. Als man sich zu Tisch gesetzt hatte und die Frau sah, daß der Maurer nach ihrer Meinung noch doch etwas zu reichlich nach der Butter langte, konnte sich die Bemerkung nicht verkneifen: „Sei kohne abbe gäud klidje“, worauf der Maurer sich auf seinen Beruf angesprochen fühlte und erfreut antwortete: „Dat häb itdj ouk lehet!“ Die gute Frau glaubte nun noch deutlicher werden zu müssen mit dem Hinweis: „Dat Pund kost abbe ehn Mardj!“ Worauf der Maurer nun wiederum feststellte: „Dat iß sei ouk wehet!“, ohne sich in seinem Appetit auf gute Butter weiter beeinträchtigen zu lassen.



Damnitz, Ansichtskarte aus dem Jahre 1912

Ein in unsere Gegend zugewandter Mann, der sich gelegentlich auch bei den Bauern verdingte, hielt sich in einem Dorfe unseres Kreises gerne in der Schmiede auf, zumal dort alle Neuigkeiten gesammelt und verbreitet wurden. Dort stellte er seine Person gerne in den Mittelpunkt der Gespräche und gab an, im Osten große Besitztümer nachweisen zu können, zudem hätte er noch respektable Beziehungen zum Hofe des Zaren. Darüber amüsierten sich seine Zuhörer köstlich und gedachten auch, ihm einen Streich zu spielen. Da er keinen Sechser in der Tasche hatte und auch für ihn der Hunger der beste Koch war, empfahlen sie ihm, doch im Orte Umschau nach etwas Eßbarem zu halten. Während seiner Abwesenheit hatten die Schmiedegesellen unter den selbststangebauten Tabak Hufspäne gemischt und boten ihm nach seinem Hamstergang etwas Rauchbares an. Nach einigen kräftigen Zügen aus der Pfeife sagte er nach einem starken Hustenanfall: „Euer Tabak ist aber doch stärker als unser Machorka“, wobei ihn ein leichtes Unbehagen überfiel, worauf ihn die Schmiedegesellen auf den Kohlenhaufen legten, auf dem er nach einiger Zeit sogar den Magen um seine ihm zustehende Arbeit brachte.

Ein Schäfer, gemeint ist der sogenannte Gemeindegäuder, wie er auch heute noch in vielen Orten Westdeutschlands anzutreffen ist, pflegte auf den ausgedehnten Gemeindegäuden und Weiden zumindest die Schafe seiner eigenen Ortschaft zu hüten. Besagter Hirte war schon reichlich in das heiratsfähige Alter vorgerückt und nach vielem Zureden hielt er doch Umschau nach einer passenden Lebensgefährtin, die sich dann auch finden sollte. Soweit, so gut, nur hatte die Angelegenheit einen Haken und das war der mit dem Heiratsaufgebot. Nicht nur, daß er mehrere Wochen im „Kasten hängen“ mußte, vielmehr bedrückte ihn, man werde für seine Tätigkeit nicht die passende Bezeichnung finden können. — Sie sollte nämlich seinen persönlichen Wünschen entsprechen und vor allem seinen Beruf herausstellen. — In früheren Zeiten war es üblich, daß beim kirchlichen Aufgebot neben den Angaben zur Person auch die Berufsbezeichnung angeführt wurde. — Er beschloß daher, mit seinem Pfarrer Rücksprache zu halten. Eines Abends, als er seine Schafe in den Pferch getrieben hatte, brachte er sein Anliegen beim Ortpfarrer vor. Dieser merkte sofort, was dem besagten Schäfer am Herzen lag und tröstete ihn mit dem Hinweis, er werde schon alles ins rechte Licht rücken, er möge sich darum keine Sorgen machen.

An einem Sonntag war es dann soweit, daß das erste Aufgebot verkündet werden sollte. Er trieb daher seine Schafe in die unmittelbare Nähe der kleinen Ortskirche, ließ einen Hund zur Bewachung zurück, während er sich mit einem anderen auf den Weg zur Kirche machte. Er blieb im Vorraum, der meistens als Glockenstuhl durch eine Tür Verbindung zum Kirchenraum hatte, unter den Glockenseilen stehen und wartete ab. Als der Pfarrer das Aufgebot verkündete, öffnete er die Tür einen Spalt weit und hörte sehr genau zu, als der Pfarrer sagte: „Der Hochstehende und Weitsehende, der Berg- und Talbeschauer Anton B. und die ehrsame und tugendhafte Jungfrau Cäcilia D. werden zum ersten Mal aufgeboden. Wer um ein Ehehindernis wissen sollte, wird gebeten, dieses im Pfarrhaus zu melden!“ Nach diesen löblichen Worten sagte unser Schäfer zu seinem Hund: „Kum Spitz, dei Titel iss gäud!“

Die nachfolgende Begebenheit hat sich Mitte des vorigen Jahrhunderts im Kreise Schlochau zugetragen. Auf den Gütern unseres Kreises war es üblich, daß Kolonnen, heute würde man sagen „Arbeitsteams“ den Winter über mit Drescharbeiten beschäftigt waren. Auf der Tenne wurden die Garben ausgebreitet und dann mit Dreschgabeln und -flegeln das Korn aus dem Stroh geschlagen. Drei oder vier Männer ließen abwechselnd im Takt den an einer langen Stange mittels Leders oder Weiden befestigten Flegel auf die lose ausgebreiteten Garben fallen. Nachdem systematisch jede Stelle so bearbeitet war, wurde das Stroh nochmals aufgeschüttelt und gegebenenfalls nochmals durchgeschlagen. Es wurde dann gebündelt und eignete sich, besonders das leere Roggenstroh, zur Fertigung von Bedachungen aller Art — doch über diese Arbeit einmal mehr zu anderer Zeit. Das zurückgebliebene Korn wurde mit Holzschaukeln an die Torseiten der Scheunen geschoben und blieb dort liegen, bis eine genügend große Menge zur Beseitigung der Spreu beisammen war. Da das Druschergebnis der Menge nach entsprechend auch entlohnt wurde, stellte man wiederholt fest, daß gerade aus den abseits der Gehöfte stehenden Feldscheunen der Umgebung Korn gestohlen wurde. Man entschloß sich daher zu Nachtwachen, um den Dieben auf die Spur zu kommen. Das war sehr gewagt, denn um die Mitte des vorigen Jahrhunderts waren auch Diebe zum Letzten entschlossen. Man hatte festgestellt, daß einer von ihnen durch ein Loch im Scheunentor durchdringen mußte, an dem die große Krampe von außen durch das Tor stieß, um den Sticken an der Innenseite hochzuziehen. Das aber konnte nur einer durchführen, der eine kleine Hand besaß, um durch den schmalen Spalt lang zu können.

So standen eines Nachts der Gutsinspektor und ein Hofmeister in der Scheune Wache, als man Geräusche vernahm und kurze Zeit später sah man, wie sich eine Hand durch den Spalt wand. Darauf vorbereitet, ergriffen die Wächter einen Strick, an dem sie eine Schlinge angebracht hatten, legten diese um die Hand, zogen kurz entschlossen zu und banden sie an einem Balken fest. Doch welch ein Schreck für die beiden Wächter: nach kurzer Zeit fiel ihnen eine lose Hand entgegen. Die Diebe hatten kurz entschlossen ihrem Komplizen die Hand vom Arm getrennt und sich lautlos entfernt, um einer Festnahme zu entgehen. Man hat später nie wieder etwas von dieser Diebesbande gehört, denn um eine solche muß es sich gehandelt haben, wie auch vorhandene Wagenspuren darauf schließen ließen, obwohl doch der Dieb nunmehr einarmig herumlaufen mußte.

Es war im Spätherbst, so um Martini zu. Die Gänse hatten sich an den Früchten des Feldes gerade den richtigen körperlichen Umfang geholt, als es einem Landstreicher einfiel, in den großen Waldungen unseres Kreises, in einem vorher ausgemachten guten Versteck, den Winter abzuwarten, um im kommenden Lenz der Behausung wieder „Lebewohl“ zu sagen. An Lebensmitteln glaubte er, würde es ihm sicher nicht fehlen, zumal die vielen herumlaufenden Gänse es ihm bereits angetan hatten. So stahl er dann auch nach Bedarf und Möglichkeit die nicht zu verachtenden Fleischlieferanten. Das ging auch einige Zeit ganz gut, vielleicht hatten es die Bestohlenen auch nicht gemerkt oder wollten es nicht gemerkt haben, um sich ob ihrer Unachtsamkeit nicht den Spott der Nachbarschaft zuzuziehen. Der Gänsedieb glaubte nun, sich in Sicherheit wiegend, noch dreister und raffinierter vorgehen zu können und stahl in einer Nacht derer drei, rupfte noch zusätzlich einem Gänserich den Hals kahl, hing diesem einen Zettel um mit der Aufschrift: „Eine ist gekocht, eine ist gebraten, eine ist versteckt im Loch, ich Armer, ich leb immer noch!“

Als diese Tat nun im Ort bekannt wurde, waren die Bauern ob dieser Herausforderung äußerst erbost, sie beschlossen daher, dem frechen Dieb das Handwerk zu legen und eine gemeinsame Suche nach ihm zu veranstalten. Mit Knüppeln, Heugabeln und Dreschflügeln machten sie sich auf den Weg. Es war fast Abend geworden, nachdem sie den ganzen Wald und die Umgebung nach dem Dieb abgesucht hatten und verärgert waren wegen des Mißerfolges und gerade den Heimweg antreten wollten, als plötzlich ein junger Mann in einer Talmulde durch dichtes Unterholz hindurch eine dünne Rauchfahne emporsteigen sah. Auf seinen Ruf hin eilten die in der Nähe befindlichen Männer herbei, umzingelten den gerade Gänsebraten verspeisenden Dieb, der sich als Versteck eine bisher den Bauern unbekannte Höhle ausgesucht und auf ihre Kosten so gut gelebt hatte.

Man sperrte ihn bis zum Eintreffen der löblichen Landjäger in das Spritzenhaus. Dort schon konnte er über sein schändliches Treiben nachdenken und später hatte er sicher noch Zeit und Gelegenheit, abzuwägen, mit dem Ergebnis, daß ehrlich doch am längsten währe.

In einer bekannten Straße in Schlochau, wo ein kleines Haus fast gleichförmig neben dem anderen stand, wohnte eine Frau, die an ihrem Anwesen einige Schönheitsreparaturen durchführen lassen wollte. Sie hatte zu diesem Zweck einen Maurer bestellt, der den abgebröckelten Putz an der Straßenseite erneuern und daneben noch einen Verschönerungsanstrich anbringen sollte. Nun war aber der Maurer, der diese Arbeiten ausführen wollte, klein von Statur, das Haus war zwar auch nicht gerade sehr hoch, dennoch konnte er ohne ein zusätzliches Gerüst nicht bis unter die Traufe reichen. Daher hatte man von dem nächst-

gelegenen Kaufmann ein paar große Schmalztonnen herbeigeht, wie sie damals im Handel üblich waren, und darüber ein Brett zum Draufsteigen gelegt. Unser Maurer konnte nun bequem bis unter das Dach reichen und die Arbeiten ausführen. Auf einmal war er aber von seinem behelfsmäßigen Gerüst verschwunden. Man wußte auch nicht, wo er geblieben war. Als nach einiger Zeit Leute vorüber kamen, hörten sie aus einer der Tonnen ein Wimmern und Stöhnen, sahen zunächst aber niemanden und fanden auch keine Erklärung für den Vorgang, bis einem die rettende Idee kam, doch einmal nachzusehen, ob sich denn jemand in der Tonne befände, was sich leider auch bestätigte. Dem guten Mann hatte es ob des nicht gelinden Schreckens die Sprache verschlagen, so daß er zunächst zu keinem Worte fähig war, um den Vorgang seines unfreiwilligen Aufenthaltes in der Tonne zu erklären. — Ob das Haus noch weiter von dem gleichen Maurer verputzt worden war, ist leider nicht bekannt, nur soviel wurde laut, daß er, der den Schaden hatte, für den Spott nicht zu sorgen brauchte.

Hans Mausolf

#### „Das Glück der alten Heimat“

Fräulein Ludka Graw, Lehrerin i. R. und Tochter des früheren Organisten an der kath. Pfarrkirche zu Schlochau, schreibt aus der Zone: „Für mich war der letzte Winter schwer wegen meines kranken Beines, die Glätte machte mir sehr zu schaffen. Trotzdem habe ich heute den ersten Gang seit Oktober durch einen Teil unseres Parks gewagt. Ich freue mich immer, wenn ich so greifbare Heimatgedanken austauschen kann. In stillen Stunden durchwandere ich, besonders im Frühling und Sommer, die lieben alten Stätten der Jugend, und das Glück der alten Heimat wirft sein Licht in die Tage des Alterns ...“

## Familien - Nachrichten Veröffentlichung in aller Kürze kostenlos. Bildpreis auf Anfrage

### Geburtstage Kreis Schlochau

- 88 Jahre alt am 22. Juli der frühere Gastwirt Otto Kietzmann aus Kramsk. Er fühlt sich noch recht kräftig und spielt auch regelmäßig noch seinen gewohnten Skat. Sein Schwiegersohn Karl Mühlenbeck konnte am 4. April seinen 70. Geburtstag feiern, während dessen Ehefrau Ella am 12. Oktober dieses Jahres 63 Jahre alt wird. Anschrift: Otto Kietzmann, bei Karl Mühlenbeck, 2406 Stockelsdorf/Lübeck, Flurstr. 32
- 85 Jahre alt am 20. Juli Bank- und Sparkassendirektor Hermann Enß aus Schlochau (Kreisbank). Jetzt: 51 Aachen, Bismarckstr. 61



85 Jahre alt wird am 25. Juli 1964 Herr Paul Borrmann aus Pr. Friedland, Hindenburgstr. 1. Jetzt wohnt er in 325 Hameln, Bürenstr. 9 a. Allen Freunden und Bekannten aus der Heimat sendet er herzliche Grüße. Das Foto zeigt ihn mit seinem jüngsten Enkel Hartmut.

- 85 Jahre alt am 1. August der frühere Fleischermeister Hermann Templin aus Landeck. Noch verhältnismäßig rüstig wie im vorigen Jahr, grüßt er alle seine guten Freunde und Bekannten herzlich aus 3139 Hitzacker/Elbe, Altersheim
- 84 Jahre alt am 18. Juli Frau Amanda Hoffschild aus Hammerstein, Hansfelder Str. 1. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Willy in 506 Bensberg-Refrath, Scharrenbroichweg 21
- 83 Jahre alt wird am 28. Juli der Bahnwärter i. R. Friedrich Zastrow aus Pr. Friedland, Stretziner Str. 15. Er wohnt jetzt in 15 a, Worbis/Südharz (das ist die sowj. bes. Zone)
- 81 Jahre alt am 19. Juli Ldsm. Franz Mutz aus Flötenstein-Flemmingsort. Jetzt: 303 Walsrode, Quintusstr. 31

- 80 Jahre alt am 14. August Frau Selma Anker, Ehefrau des verstorbenen Bäcker- und Konditormeisters (zuletzt Bahnhofswirt) Anker in Hammerstein. Bei guter Gesundheit unternimmt sie noch tägliche Spaziergänge. Ihren Ehrentag wird sie zusammen mit ihren Kindern und Enkelkindern begehen (Hertha Mahlke, geb. Anker, 317 Gifhorn, Fischerweg 108). Jetzt wohnt Frau Anker bei ihrem Sohn Kurt in 715 Backnang, Im Kusterfeld 7, wo sie auch ihren Geburtstag feiert.
- 80 Jahre alt am 18. August Ldsm. Wilhelm Kuchenbecker aus Förstenu. Er grüßt alle seine Bekannten aus der Heimat. Jetzt wohnt er in 1 Berlin 61, Bergmannstr. 21
- 78 Jahre alt am 30. Juli Frau Martha Flatau aus Förstenu. Jetzt: 45 Osnabrück, Wörthstraße
- 71 Jahre alt am 12. Juli Ldsm. Eugen Zander aus Förstenu. Jetzt: 2 Hamburg-Lokstedt, Mutzenbecherweg 8
- 71 Jahre alt am 24. Juli Ldsm. Leo Klemp aus Eickfier. Jetzt: 779 Meßkirch, Mengener Str. 2. Er grüßt hierdurch alle seine Bekannten
- 70 Jahre alt am 23. Juli Ldsm. Bruno Johlke aus Schlochau. Seinen Geburtstag kann er in geistiger und körperlicher Rüstigkeit in 58 Hagen/Westf., An der Egge 4 begehen. Er wird auch weiterhin noch beruflich tätig sein und erfreut sich einer allgemeinen Wertschätzung (siehe auch den Bericht im Kreisblatt Nr. 9/10 v. 25. September 1962).
- 70 Jahre alt am 1. Juli Frau Sophie Bulkowski aus Förstenu. Jetzt: 5951 Helden über Grevenbrück
- 70 Jahre alt am 28. Juli Ldsm. Aloys Sieg aus Förstenu. Jetzt: 58 Hagen-Haspe, Sudetenstr. 2
- 70 Jahre alt am 30. Juli Polizeimeister i. R. August Manske aus Hammerstein. Er wohnt jetzt in 3123 Bodenteich, Häcklinger Straße 17
- 66 Jahre alt am 31. Juli Ldsm. Aloys Semrau aus Förstenu. Jetzt: 4836 Herzebrock über Gütersloh

### Geburtstage Kreis Flatow

- 90 Jahre alt am 16. August Frau Hedwig Schlieter, geb. Boelter aus Krojanke-Kaltenort. Sie wohnt bei ihrem Sohn Curt Schlieter in 2301 Kaltenhof über Kiel, Post Dänischenhagen
- 86 Jahre alt am 25. Juli der Landwirt Richard Kluge aus Ruden. Jetzt wohnt er bei seinem Sohn in 4902 Bad Salzuflen, Freiligrathstr. 11
- 85 Jahre alt am 28. Juni der Rentner August Schmidt aus Tarnowke. Jetzt: 1 Berlin 36, Naunynstr. 55, vorn II. r.
- 85 Jahre alt am 23. Juli Frau Lieschen Ernst aus Linde, Kriegsofersiedlung. Sie verbringt ihren Lebensabend bei ihrer Tochter Charlotte Ernst in 1 Berlin 31 (Halensee), Nedlitzer Straße 7, die sie liebevoll betreut.

- 82 Jahre alt am 14. August der Bauer Karl Schur aus Krojanke-Widdergrund. Er wohnt jetzt bei seinem Sohn Karl Schur in 498 Bünde / Westf., Dobergstr. 129
- 80 Jahre alt am 20. Juli Frau Louise Pockrandt aus Krojanke. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann in 1 Berlin 44 (Neukölln), Rollbergstr. 47
- 80 Jahre alt am 30. Juli Frau Olga Rost, geb. Lippert aus Neuschwente. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Olga Gohlke in 428 Gemen, Kr. Borken / Westf., Korath Nr. 7
- 80 Jahre alt am 14. August Frau Sophie Sodtke, geb. Lenkeit, Ehefrau des Bäckermeisters Ewald Sodtke aus Flatow, Hauptmarkt. Jetzt: 3 Hannover, Alemannenstr. 39
- 79 Jahre alt am 1. August Frau Ida Genz, geb. Krüger, Ehefrau des Fleischermeisters Hermann Genz aus Flatow, Petersilienmarkt 2. Jetzt: 233 Eckernförde / Holst., Dorotheenstr. 97
- 78 Jahre alt am 27. Juli Frau Martha Röglin, geb. Radtke aus Adlig Landeck. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter, Frau Irmgard Adler in Deuna, Kr. Worbis / Eichsfeld 196
- 78 Jahre alt am 17. August Frau Ida Brauer aus Flatow. Jetzt: 293 Varel (Oldb.), Große Str. 3
- 77 Jahre alt am 24. Juli Ldsm. Paul Splittgerber aus Tarnowke. Er wohnt jetzt bei seinem Sohn Herbert Splittgerber in 46 Dortmund-Menglinghausen, Hellenbank 12
- 77 Jahre alt am 24. Juli Frau Elisabeth Rieck aus Treuenheide. Jetzt: 2103 Hamburg-Finkenwerder, Dradenau 36
- 77 Jahre alt am 11. August Frau Minna Mallach, geb. Schülke, Witwe des verstorbenen Schuhmachers Albert Mallach aus Flatow, Töpferstr. 3. Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn, dem Polizeimeister Paul Mallach in 23 Kiel, Mittelstr. 7
- 77 Jahre alt am 15. August der General der Panzertruppe a. D. Walther K. Nehring, geboren in Stretzin, Kr. Schlochau, und dessen Vorfahren auf dem Freischulzengut in Tarnowke, Kr. Flatow ansässig waren. Jetzt: 4 Düsseldorf, Brehmstr. 32
- 76 Jahre alt am 26. Juli der Bundesbahnoberzugschaffner i. R. Willi Kolander aus Grunau, später Schneidemühl, Kösliner Straße 32. Jetzt wohnt er bei seinen Kindern in 478 Lippstadt, Am Bruchgraben 16
- 76 Jahre alt am 8. August Ldsm. Alfred Grass aus Krojanke. Jetzt: 311 Uelzen, Gr. Liederner Str. 17. Er verlebte seinen Geburtstag mit seiner Ehefrau im Kreise seiner Kinder und Enkelkinder in 2972 Nordseebad Borkum, Nordsee-Apotheke. Herzlichen Glückwunsch!
- 75 Jahre alt am 3. August Frau Maria Wellnitz, geb. Runow, Witwe des Schmiedemeisters Friedrich Wellnitz aus Treuenheide. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn, dem Lokführer bei der Bundesbahn Alfred Wellnitz, 5 Köln-Kalk, Vereinsstr. 6
- 75 Jahre alt am 16. August Ldsm. Michael Platschek aus Krojanke. Jetzt: 75 Karlsruhe 1, Hambacher Str. 22

### 75. Geburtstag

Am 14. August 1964 feiert die Witwe Frau Frieda Gierschewski, geb. Plegier aus Flatow, Hindenburgstraße, ihren 75. Geburtstag. Gesundheitlich geht es ihr gut, und auch geistig ist sie noch sehr rege. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Georg in 4 Düsseldorf, Marschallstraße 5. Sie gehört mit ihrem Sohn „Jock“ zu den zwölf Teilnehmern, die sich im Oktober 1951 zum ersten Flatower Treffen eingefunden hatten. Auch heute ist sie noch sehr rüstig, und sie fehlt auf keinem Heimattreffen. Mit besonderer Freude nimmt sie als „Seniorin“ an den monatlichen Flatower Kaffeekränzchen teil.

Die Flatower Heimattreffe in Düsseldorf gratulieren recht herzlich zu ihrem 75. Geburtstag und wünschen ihr weiterhin die beste Gesundheit und recht viel Lebensfreude

L.



- 74 Jahre alt am 31. Juli der Landwirt Otto Wollschläger aus Ruden. Jetzt: 3001 Isernhagen K. B. über Hannover, Asphaltweg. Allen Verwandten und Bekannten viele Grüße!
- 73 Jahre alt am 11. August Oberpostverwalter a. D. Paul Wendt aus Krojanke, Postamt. Jetzt: 498 Bünde / Westf., Schubertstraße 1
- 73 Jahre alt am 11. August der frühere Leitungsmeister Emil Giese aus Schönfeld. Er wohnt jetzt bei seinem Schwiegersohn Erwin Badtke in 586 Iserlohn / Westf., An der Egge 37
- 72 Jahre alt am 22. Juli der Bundesbahn-Betriebswart i. R. Theodor Schulz aus Neu-Grunau, später Schönfeld und Kreuz / Ostbahn. Jetzt: 5132 Übach-Palenberg, Bez. Aachen, Weinbergstr. 57
- 71 Jahre alt am 4. August Frau Gertrud Korpel, geb. Cisek aus Flatow, Franz-Seldte-Str. 3. Jetzt: 758 Bühl / Baden, Finkenstraße 3
- 69 Jahre alt am 1. Mai Ldsm. Johann Szukai aus Flatow, Kujaner Chaussee, während seine Ehefrau Anastasia Szukai am 14. April 61 Jahre alt wurde. Jetzt: 5102 Würselen, Kr. Aachen, Oststr. 11

- 69 Jahre alt am 26. Juli Frau Bertha Neumann aus Pottlitz. Jetzt: 46 Dortmund-Hombruch, Am Spörkel 103
- 69 Jahre alt am 9. August Frau Luise Richter, geb. Dahlke aus Gursen. Sie wohnt mit ihrem Ehemann Richard Richter in 1 Berlin 30, Eisenacher Str. 118
- 67 Jahre alt am 26. Juli Ldsm. Arthur Hinz aus Krojanke, Blockheide. Jetzt: Potsdam, Otto-Nuschke-Str. 59
- 67 Jahre alt am 8. August Frau Minna Dittberner, geb. Lietz aus Kujan. Jetzt: 43 Essen-Karnap, Karnaper Str. 19
- 66 Jahre alt am 20. August die Witwe Frau Emma Neinast aus Tarnowke. Jetzt: 5025 Stommeln (Kr. Köln), Kattenberg 17

### Goldene Hochzeit

Am 28. Juli 1964: Eheleute Paul Gendolla und Frau Helene, geb. Wellsandt in 3201 Harsum über Hildesheim, Hildesheimer Straße 17. Früher: Krojanke.

Am 2. August 1964: Steuerinspektor a. D. Robert Kunde, gebürtig aus Schlochau nebst Ehefrau Gertrud, geb. Kemnick aus Danzig. Jetzt 2102 Hamburg-Wilhelmsburg, Veringstraße 156

### Bestandene Prüfung

Ihre Prüfung als „Familienpflegerin“ bestand an der Caritas-Familienpflegeschule in Aachen Frä. Elisabeth Zirr, Tochter der Eheleute Theodor Zirr und Frau Anna, geb. Arndt aus Prechlau und Förstenau, jetzt: Ratingen / Rhld., Schwarzbach 59.

### Primiz

Am 26. Juli 1964 wird der Diakon Klaus Kuss aus Prechlau, Sohn des Elektro-Ing. Robert Kuss und seiner Ehefrau Maria, geb. Wrobel, im Hohen Dom zu Trier das Sakrament der hl. Priesterweihe empfangen. Wohnort der Eltern: 5413 Bendorf / Rhein, Untere Vallendarer Str. 9, früher: Pollnitz und Prechlau.

### Dienstjubiläum

Justizhauptsekretär Paul Leschinski beging in voller Rüstigkeit bei bester Gesundheit sein 40jähriges Dienstjubiläum bei der Justiz. Er war von 1924 bis zu seiner Einberufung 1939 zum Kriegsdienst beim Amtsgericht Pr. Friedland tätig. Nach seiner Entlassung aus der Wehrmacht geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft und kam dann zum Amtsgericht Husum / Nordsee, von wo er nach Neuwied versetzt wurde. Vor zwei Jahren leistete er als Oberleutnant der Reserve noch eine Übung bei der Bundeswehr. Jetzt: 545 Neuwied, Ringstr. 41.

### Es starben fern der Heimat

Ldsm. Michael Arndt aus Schlochau, Siedlerstr. 5 am 22. Mai 1964 im Alter von 82 Jahren nach langem, schwerem Leiden. Zuletzt: 28 Bremen, Wilhelm-Busch-Weg 120.

Tischler Robert Rudnick aus Stegers, Prechlauer Straße am 18. Juni 1964 im Alter von 56 Jahren bei Frau Anna Fritz, geb. Rudnick, 5032 Efferen / Köln, Altstädter Str. 26.

Ldsm. Max Sieg aus Kappe, Kr. Flatow am 27. Mai 1964 im 73. Lebensjahr in Berlin 62, Ebertstr. 64.

Ldsm. Gustav Albert Kottke am 21. März 1964 im Alter von 85 Jahren und seine Ehefrau Berta Henriette Kottke im Alter von 84 Jahren, beide aus Battrow, Kr. Flatow, in Merrill / Wisc., USA. Sie wanderten 1947 aus und lebten in den letzten Jahren in einem Altersheim. Die gemeinsame Beerdigung fand am 25. März 1964 statt.

Ldsm. Franz Bartel in Zwischenbergen über Leer, Alte Schule (laut Mitteilung der Bundespost).

Frau Else Lenz in Gießen, Löberstr. 11 (laut Mitteilung der Bundespost).

### Suchanzeigen

Zur Erlangung meiner Invalidenrente benötige ich die Anschriften meiner früheren Arbeitgeber: Angehörige der beiden Gutsbesitzer Bruno Klewin aus Richnau und Georg Semrau aus Lichtenhagen sowie die Adresse des Bauern Ostrowitzki aus Schlochau, Lange Straße. Ferner suche ich meine früheren Arbeitskolleginnen Martha Neumann und Agnes Gabriel aus Richnau und Elisabeth Kosedowski aus Lichtenhagen.

Nachricht erbittet: Frau Helene Behnke, geb. Böttcher in 401 Hilden, Kastanienweg 11.

\*

Wer kann mir Auskunft geben, bei welchem Tischlermeister in Schlochau mein Vetter Willy Kluwe, geb. 27. 5. 1907 in Schlochau, Sohn des Tischlermeisters Karl Kluwe in Schlochau, gefallen am 31. 7. 1944, seine Tischlerlehre beendet hat und wo er dann als Geselle weiterhin arbeitete?

Ich suche ferner den Buchdrucker Albert Zupke, beschäftigt gewesen bei der Buchdruckerei Emil Golz in Schlochau, und dessen Ehefrau Erna, geb. Gutzmann aus Pollnitz, später Schlochau, Berliner Straße. Nachricht erbittet Frau Anna Hackbarth in 6105 Ober-Ramstadt bei Darmstadt, Schulstr. 4.

Wer sammelt sein Kreisblatt nicht und kann daher noch folgende Hefte abgeben:

Jahrgang 1953	Nummer 8 und 10
1954	Nummer 1; 4 und 10
1955	Nummer 8; 11 und 12
1956	Nummer 1 und 10
1957	Nummer 2 und 7
1958	Nummer 1; 4; 5; 6 und 9
1959	Nummer 12
1961	Nummer 1; 2; 3; 4; 5 und 10
1962	Nummer 5 und 9
1963	Nummer 1

Alle hier nicht aufgeführten Nummern sind noch vorhanden. Es wird deshalb gebeten, diese nicht einzusenden. Für jede der obengenannten Ausgaben wird ein Betrag von 50 Pfennig an den Einsender gezahlt. Die Sendungen sind zu richten an das Kreisblatt in 53 Bonn 5, Postfach 45.

## Familien-Anzeigen

### Abdruck gegen Berechnung der Unkosten

Helmut Heesen  
(Zollinspektor)

Karin Heesen, geb. Bliesener  
(Zollinspektorin)

Düsseldorf/Rhein, den 25. Juli 1964

Die Vermählung unserer Tochter Karin beehren wir uns anzuzeigen.

Zollamtmann Heinz Bliesener  
und Frau Charlotte, geb. Weise  
(früher Schlochau, Königstraße)

424 Emmerich/Rhein, Wassenbergstraße 40

An alle Freunde und Bekannten  
aus unserm schönen Heimort!  
Für die Geschenk' und Gratulanten  
und für zu Herzen gehende Worte,  
die mir zu meinem Wiegenfeste  
von nah und fern sind zugesandt,  
bedank' bei allen mich auf's Beste!  
Und allen Lieben nun zum Schluß  
in heimatlicher Verbundenheit  
den besten Gruß!

Eure alte Minna Borck  
3373 Klein-Rhüden üB. Seesen  
Am Reusenberg 156

Am 13. Juni 1964 entschlief plötzlich nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater

**Karl Pergande**

Oberlehrer i. R.

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer

Anna Pergande, geb. Prah

Dr. med. Hans-Joachim Pergande  
683 Schwetzingen

741 Reutlingen, Schweidnitzer Straße 6  
Früher Schneidemühl, Bromberger Straße 76

### Anschriftenänderungen

Anna Rudnick, geb. Voelz aus Prechlau. Jetzt: 3014 Misburg, Hinter der alten Burg 26, r. Flügel I. m. — Egon Schramm aus Hammerstein, Schloßstr. 8. Jetzt: 567 Opladen, Kölner Str. 110 a — Paul Schreiber aus Schlochau. Bisher Nordhorn, Ellastr. 22, jetzt: Nordhorn, Bremer Str. 12 — Ida Falk, geb. Rook aus Kramsk. Jetzt: 62 Wiesbaden-Bierstadt, Wartestr. 23 — Gertrud Baumgarten, geb. Szych aus Pr. Friedland, Hindenburgstr. 3. Jetzt: 2447 Heiligenhafen/Holst., Am Wachtelberg 6 — Emil Geist und Frau Frieda aus Hammerstein. Jetzt: 5 Köln-Höhenhaus, Jasminweg 6 — Susanne Ihmann aus Krojanke. Bisher Uelzen, jetzt: Nordseebad Borkum, Nordsee-Apotheke — Anna Remus aus Tarnowke. Bisher Köln-Humboldt, jetzt: 5 Köln-Gremberg, Gremberger Str. 239 — Ewald Wengelowski aus Flatow, Kujaner Chaussee. Jetzt: 335 Kreiensen, Eickestr. 26 — Peter-Uwe Schliemann aus Linde. Jetzt: SAO MARTINHO, C. P. 96, via Rolandia, Norte do Parana, BRASIL (Brasilien).

### 70. Geburtstag

Alle Verwandten und Bekannten gratulieren Frau Otilie Schallhorn in 242 Eutin/Holstein, früher Flatow, Jastrower Straße 40

zum 70. Geburtstag am 26. Juli 1964.

Gott der Herr nahm heute gegen 22.35 Uhr, nach kurzem, schwerem Leiden, für uns alle unfassbar, meinen über alles geliebten Mann, unsern einzig guten Papa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

**Herrn Johannes Weiland**

zu sich in sein himmlisches Reich. Er starb nach einem christlichen Leben, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche, im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer:

Helene Weiland, geb. Sprengel

Gerhard Weiland

Hans Weiland und Frau Irmtraud,  
geb. Gausa

Franz Weiland

Christa Weiland

Joachim Weiland

Hildegard Weiland

und die übrigen Anverwandten

5 Köln-Höhenhaus, Posadowskystr. 1, den 1. Juli 1964  
Früher: Schlochau-Kaldau

Nach längerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verstarb am 3. Juli 1964 meine liebe, herzengute, tapfere, sich immer aufopfernde und treusorgende Frau

**Margarete Boltz**

geb. Miedtke

In tiefer Trauer:

Helmut Boltz

Klaus Boltz und Frau Annemarie,  
geb. Fiedler

und Angehörige

29 Oldenburg

Nadorster Str. 128 — Früher Prechlau, Kr. Schlochau



Gott, der Herr, nahm heute nach einem erfüllten Leben unsere liebevolle, gütige Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

## Emma Hofer

geb. Roggatz

im 87. Lebensjahr zu sich in sein Reich.

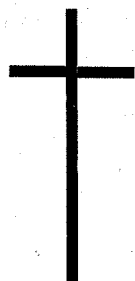
In tiefer Trauer:

Prof. Dr. med. Helmut Hofer  
und Frau Dr. med. Gertrud,  
geb. Trepel

Dr. med. Eberhard Hofer  
Elly Schwarz, geb. Hofer  
Günther Frühling und Frau Jutta,  
geb. Schwarz

Greifswald, Berlin. Diepholz, Maschstr. 84  
den 18. Juni 1964 Früher Schlochau, Markt 6

Die Beerdigung fand am Montag, dem 22. Juni 1964,  
um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle Diepholz aus statt.



Fürchte Dich nicht,  
denn ich habe Dich erlöst.  
Jes. 43,1

Am Dienstag, dem 23. Juni 1964, starb  
unerwartet mein lieber Mann, unser treu-  
sorgender Vater und Schwiegervater

## Kajetan Weilandt

Polizei-Obermeister

im 56. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Anna Weilandt, geb. Dorau  
Dorothea Weilandt  
Angelika Nelke, geb. Weilandt  
Adalbert Nelke  
Christiana Pirkebner, geb. Weilandt  
Herwig Pirkebner  
Peter Weilandt  
Regina Weilandt

1 Berlin 65 früher Schlochau  
Afrikanische Str. 33 Lindenberger Str.

Die Beisetzung fand am 30. Juni 1964 auf dem St. Hed-  
wigsfriedhof in Reinickendorf, Ollenhauerstr. 26-27 statt.

Von allen Leiden erlöst, entschlief sanft am 4. Juli  
1964 fern der geliebten Heimat meine liebe Frau, meine  
liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwä-  
gerin und Tante

## Frau Berta Will

geb. Pischke

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer:

Albert Will  
Irmgard Fethke, geb. Will  
Herbert Fethke  
Wolfgang Fethke

2056 Glinde, Am Hünengrab 15  
Früher: Stretzin, Kr. Schlochau

Am 15. Juni 1964, einen Monat vor seinem 71. Geburts-  
tag, verstarb der Zimmermann

## Otto Borkenhagen

In stiller Trauer:

Margarete Borkenhagen,  
geb. Kanserski  
Hans Borkenhagen und Frau Waltraut,  
geb. Rutz  
Otto Borkenhagen und Frau Irmgard,  
geb. Narosnie  
und 4 Enkelkinder

2 Hamburg-Wandsbek, den 26. Juni 1964  
Am Ziegelsee 109 — Früher: Prechlau, Kr. Schlochau

Die Trauerfeier und die Beisetzung fanden in Hamburg-  
Ohlsdorf statt.

Am 22. Juni 1964 verschied nach kurzer, schwerer  
Krankheit im Tropenkrankenhaus in Hamburg unser  
lieber

## Erich Caminer

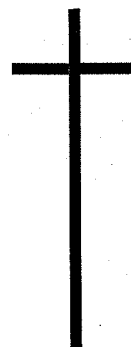
aus Schlochau, Königstraße

im 58. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

im Namen aller Verbliebenen:  
Lotti Cohn, geb. Caminer

1 Berlin 15, Emser Straße 19/20



Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm  
am 9. Juni 1964 unsere liebe, treusorgende  
Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Ur-  
großmutter, Schwester und Tante

## Maria Siefert

geb. Zielinski

gestärkt durch das Sakrament unserer hl.  
Kirche durch einen sanften Tod im 85. Le-  
bensjahr zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer:

Franz Siefert und Familie,  
Cloppenburg  
Jutta Scheffler, geb. Siefert  
Johann Siefert und Familie,  
Dortmund  
Gertrud Siefert,  
Berlin

1 Berlin 20, Pichelsdorfer Str. 78  
Früher Pr. Friedland, Hohe Torstr. 14

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal  
um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen  
2,50 DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 2,50 DM. Der  
Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle  
älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt  
beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 45 bestellt werden. Es hat die Kenn-  
nummer Z 5277 F und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ ver-  
zeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum  
nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende  
Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein.  
Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Post-  
scheckamt Hamburg, Kontonummer 167 48.  
Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 45.  
Postanschrift: Kreisblatt, 53, Bonn 5, Postfach 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn.  
Verlag: Erich Wendtlandt, Bonn, Sandtstraße 32.